

Zeitung für das Dilltal.

Ausgabe täglich nachmittags, mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage.
Bezugspreis: vierteljährlich ohne Bringerlohn 1,50. Bestellungen nehmen entgegen die Geschäftsstelle, außerdem die Zeitungsboten, die Landbriefträger und sämtliche Postanstalten.

Amtliches Kreisblatt für den Dillkreis.

Druck und Verlag der Buchdruckerei E. Weidenbach in Dillenburg.
Geschäftsstelle: Schulstrasse 1. • Fernsprech-Anschluss Nr. 24.

Insertionspreise: Die kleine Ggsp. Anzeigenzeile 15 S., die Restamen- zeile 40 S. Bei unendert. Wiederholungs-Aufnahmen entsprechender Rabatt, für umfangreichere Aufträge günstige Zeilen-Abzählweise. Offerten- zeilen od. Aufst. durch die Exp. 25 S.

Nr. 129

Freitag, den 5. Juni 1914

74. Jahrgang

Amtlicher Teil.

Der f. St. unter dem Viehbestande des Gustav Ared in Bergebersbach ausgebrochene Milzbrand gilt als erloschen.
Dillenburg, den 4. Juni 1914.

Der Königl. Landrat: J. S.: Jacobi.

An die Ortsschulinspektoren, Lehrer und Lehrerinnen des Kreisschulinspektionsbezirks 1.

Da zu meiner Kenntnis gekommen ist, daß seitens der Eltern der Schulkinder die zuständigen Stellen öfter, als es sich mit einem geregelten Schulbetrieb vereinbaren läßt, aus Gründen, die als hinreichend nicht anerkannt werden können, um Befreiung der Schulkinder von einzelnen und mehreren Unterrichtsstunden angegangen werden, nehme ich Veranlassung, Sie auf die genaueste Beachtung der für Urlauberteilung an Schulkinder bestehenden Bestimmungen, namentlich des § 51 der nassauischen Schulordnung (siehe Hartmann S. 37 und 311) und des unter Nr. 6 der neuen Ferienordnung (amtliches Schulblatt 1914 Nr. 2) abgedruckten Erlasses des Herrn Unterrichts-Ministers hinzuweisen. Danach ist Regelmäßigkeit des Schulbesuchs mit allen geeigneten Mitteln sicher zu stellen und z. B. eine Beurteilung von Schulkindern zu Markttagen, landwirtschaftlichen Arbeiten, Hütedienst usw. im allgemeinen durchaus unstatthaft. Ich ersuche, nach diesen Anordnungen genauestens zu verfahren, und vertraue, daß auch die Eltern der Kinder einer zweckentsprechenden Belehrung über diese im Interesse der Kinder erlassenen Verfügungen sich zugänglich erweisen werden.

Dillenburg, den 4. Juni 1914.

Der Königl. Kreisschulinspektor: Ufer.

An die Herren Rektoren, Hauptlehrer, ersten und einzigen Lehrer des Kreisschulinspektionsbezirks 1.

Ich ersuche Sie unter Hinweis auf die Verfügungen der königlichen Regierung in Wiesbaden Nr. 11. 8182 vom 19. August 1910 und Nr. 11. b. K. 4747 vom 25. November 1911 betr. Kinderarbeit in gewerblichen Betrieben (Hartmann, Nachtrag S. 85) mir umgehend die Listen der mit Arbeitslizenzen ausgestatteten Kinder einzusenden.

Dillenburg, den 4. Juni 1914.

Der Königl. Kreisschulinspektor: Ufer.

An die Herren Lehrer an mehrklassigen Schulen im Kreisschulinspektionsbezirk 1.

Ich ersuche diejenigen von Ihnen, welche glauben, im Mobilmachungsfalle als unabhörmlich bezeichnet werden zu müssen, — auch solche, welche bereits früher als unabhörmlich bezeichnet worden sind, — mir unter Angabe der Gründe der Unabhörmlichkeit, ihres Militärdienstgrades, des Truppendienstes, bei welchem sie ins stehende Heer eingetreten sind und der Zeit ihres Eintritts ins Heer mir bis zum 10. Juni Mitteilung zu machen.

Dillenburg, den 4. Juni 1914.

Der Königl. Kreisschulinspektor: Ufer.

Nichtamtlicher Teil.

Politisches.

Eine interessante Fürstenbegegnung findet in der kommenden Woche in Konopischt statt, wo Kaiser Wilhelm dem österreichisch-ungarischen Thronfolger einen Besuch abstatten wird, wenn es dem Könige Gustav von Schweden sein Gesundheitszustand erlaubt, zu derselben Zeit von Karlsbad aus einen Abschied nach der böhmischen Festung des Erzherzogs Franz Ferdinand zu nehmen. Der Fürstenbegegnung ist ohne Zweifel eine hohe politische Bedeutung zuzuschreiben, da die Politik der habsburgischen Doppelmonarchie bei dem hohen Alter des Kaisers Franz Joseph recht wesentlich von dem Thronfolger beeinflusst wird, der in militärischen und maritimen Fragen überhaupt die wichtigsten Entscheidungen in Österreich-Ungarn trifft. Obwohl offiziell die Trauerfeierlichkeiten der vom Thronfolger ins Leben gerufenen Gärtenanlagen in ihrer vollsten Blütenpracht als Veranlassung des Besuches bezeichnet wird, so wird doch schon die Ankündigung der Begleitung des Kaisers durch den Staatssekretär des Reichsmarineamts v. Tirpitz darauf hin, daß gleichzeitig auch ernste Flottenfragen erörtert werden würden. Österreich-Ungarn hat erst in allerjüngster Zeit mit der modernen Ausgestaltung seiner Kriegsmarine begonnen und hat auf diesem Wege noch manchen wichtigen Schritt zu tun. Staatssekretär v. Tirpitz, der im deutschen Reichstage so viele Flottenvorlagen durchsetzte, wird vom Thronfolger zweifellos um seine Meinung und seinen Rat auch für die österreichische Flottenrüstung befragt werden. König Gustav von Schweden, der noch immer schonungsbedürftig ist, befindet sich zur Wiederherstellung seiner Gesundheit von den Folgen der vor mehreren Wochen vorgenommenen Magenoperation in Karlsbad. Wenn er eine Kur unterbrechen und den Besuch in Konopischt abtun will, so bestimmen ihn wichtige Gründe, die noch auf einem anderen Gebiete liegen als dem der Artigkeit und der Freundschaft gegenüber dem deutschen Kaiser und dem Erzherzog Franz Ferdinand. Schweden glaubt bekanntlich einmal eine ernste Kriegsgefahr droht. Vom Reiche Gustav Adolfs haben die Russen im Laufe der Jahrhunderte große Gebietsverluste in ihren Besitz gebracht, so daß der Marineruß von Schweden im schwedischen Volke seine Wirkung nicht verhehlen konnte. Die im vorigen Monate von der Thronrede angekündigte und bald darauf im Stockholmer Parlament eingebrachte Militär- und Flottenvorlage fordert überaus

durchgreifende Rüstungen, erhöht die Flotten- und Heeresstärke, verlängert die Dienstzeit und sieht namentlich große Summen für den Ausbau der Festungen an der Ostküste vor. Alle diese Rüstungen sind ganz offensichtlich als Abwehrmaßnahmen eines russischen Angriffs gedacht. Mit der Möglichkeit eines russischen Angriffskrieges haben aber auch die Mächte des Dreibundes, insonderheit die beiden verbündeten Kaiserreiche Deutschland und Österreich-Ungarn, zu rechnen. Rußland gegenüber liegen die Interessen Schwedens daher auf der gleichen Linie wie die Österreichs und Deutschlands. Und diese Gemeinsamkeit der Interessen bietet den Anlaß, daß König Gustav an der Konopischer Begegnung teilzunehmen wünscht. Man braucht da noch keineswegs an die Absicht einer Koalition der drei Mächte zu denken. Aber vielleicht werden in Konopischt die Grundlinien eines Verhaltens festgelegt, das im Ernstfalle sich als fruchtbar erweisen, und das zur Verhütung eines Konflikts und zur Erhaltung und Befestigung des europäischen Friedens in dankenswerter Weise beitragen könnte.

Die Armeewettkämpfe, die am Mittwoch mit einem Pistolenschießen für Offiziere eröffnet wurden und am Sonntag in Gegenwart des Kaisers im Stadion im Grunewald bei Berlin die Entscheidungskämpfe bringen, sehen außer den Kämpfen der Offiziere noch Wettbewerbe für Unteroffiziere und Mannschaften und Massenvorführungen von Kadetten, Unteroffizierschulen und Mannschaften des Lehr-Infanterie-Bataillons vor. Sport — d. i. beharrliches Ueben, um immer größere Fertigkeit in einer körperlichen Leistung zu erzielen — wird seit langem im deutschen Heere getrieben, nachdem man gemerkt hat, wie dadurch der Körper gestärkt und der Geist geschmeidig gemacht wird.

Wenn der Kaiser das Ahlbeder Kinderheim besucht, so ist das für die Kleinen, die dort auf Kosten des Monarchen sich am Strande der Ostsee erholen, stets ein Festtag. Es ist eine Freude, zu beobachten, wie die Kleinen jede Scheu vor dem Kaiser ablegen, sie sehen ihn ihm bald den guten Onkel, und spricht der Kaiser mit ihnen, dann hören die Bändermäulchen nicht auf, all die kleinen wichtigen Ereignisse mitzuteilen, die ein Kinderherz bewegen. So war es denn auch wieder bei dem Pfingstbesuch des Kaisers im Ahlbeder Heim. Er ereignete sich, daß der Kaiser mit zwei kleinen Mädels am Arm einen Rundgang durch die Räume antrat. Wie im vorigen Jahre, so werden auch diesmal die kleinen Kurgäste des Ahlbeder Kinderheims dem Kaiser ein Album übermitteln, das „eigene Beiträge“, Dankbriefe an den Monarchen, Beschreibungen des Aufenthalts an der See, Zeichnungen usw. enthält.

Die Arbeiten der neuen Reichstagsession. Der Reichstag wünscht laut „Frankf. Ztg.“, daß ihm seine Geschäftsdispositionen durch die Regierung erleichtert werden, und der Reichstagskanzler hat das auch zugesagt. Demgemäß ist zu erwarten, daß dem Reichstag, wenn er im Herbst zu seiner neuen Session zusammentritt, der größte Teil des gesetzgeberischen Materials, dessen Verabschiedung gewünscht wird, gleich am ersten Tage vorgelegt wird. Es versteht sich von selbst, daß dieses Material im wesentlichen aus Vorlagen bestehen wird, die infolge des Schlusses der Reichstagsession unerledigt geblieben sind. Ihre Wiederholung macht wenig Arbeit, und es wird auf diese Weise Zeit für die Vorbereitung der gesetzgeberischen Arbeiten der übernächsten Session des Reichstages gewonnen. Der Reichstag verlangt zwar Jahr für Jahr hunderte von neuen Gesetzen. Aber man hat sich allmählich doch überzeugt, daß es ein Vorteil ist, wenn die Gesetzgebungsmaschine etwas langsamer arbeitet und nicht jeder Anregung des Reichstags auch gleich Folge gegeben wird. — Zur Förderung der Arbeiten des Reichstags hält man es in Abgeordnetenkreisen für zweckmäßig, daß zwischen der Reichsregierung und den Führern der bürgerlichen Parteien informatorische Besprechungen über einzelne wichtige Gesetzesentwürfe noch vor deren erster Kommissionserörterung stattfinden.

Neue Forschungsexpeditionen. Mit Unterstützung der preussischen Regierung begibt sich im August ds. Js. eine Expedition nach Südrußland, um den Verlauf der totalen Sonnenfinsternis zu studieren. In Deutschland ist die Sonnenfinsternis am 21. August nur als partielle zu beobachten. — Eine neue ozeanische Expedition rüstet Fürst Albert von Monaco aus, der sich als Ozeanograph und Schöpfer des Ozeanographischen Museums auf Monaco einen Namen gemacht hat. Die neue Reise gilt dem Studium eines interessanten Problems. Es ist festgestellt worden, daß sich die Tiere der tiefsten Tiefen des Ozeans, Tiere, die bei dem dunkelroten oder, höchst schwachen Lichtschimmer in diesen Tiefen nur noch verkümmerte Augen besitzen, zweimal täglich so weit erheben, daß sie nur etwa 500 Meter von der Oberfläche des Meeres entfernt sind. Es ist das eine vollkommen rätselhafte Erscheinung, denn der Druck der Wasserschale, den die Tiere bei ihrem Aufenthalt in den Tiefen auszuhalten haben, ist ungeheuer, trotzdem vermögen sie, in verhältnismäßig kurzer Zeit ein Druckveränderung von solch einem Unterschied zu ertragen. Gleichzeitig ist die Expedition der Erforschung der sogenannten Tiefseegräben gewidmet, die sich in den Weltmeeren meist parallel zu den Küstenlinien der großen Erdteile in Breite einiger deutscher Meilen hinziehen.

Aus der Ostmark. Von polnischen Blättern veröffentlichte Aufstellungen für das erste Quartal 1914 ergeben, daß in diesem Zeitraum in der Ostmark acht deutsche Güter in polnische Hände übergegangen sind. Der Verlust an deutschem Boden wird mit einer halben Million Mark Wert beziffert.

Die britisch-deutsche Geistesverbrüderung. Die Dankrede des zum Ehrendoktor der altberühmten Oxford-Universität Englands ernannten deutschen Botschafters

Fürsten Bismarck, in der der Fürst die Verbrüderung des britischen und deutschen Geistes feierte, hat in England sowohl wie bei uns viel Anklang gefunden. Fürst Bismarck ging auf die engen Beziehungen zwischen englischer und deutscher Wissenschaft ein, hob hervor, in wie hohem Maße ein Shakespeare die deutschen Dichter und Denker und ein Goethe oder Kant die englischen beeinflussen konnte, und zitierte Rhodes' Wort: Der Menschheit ist am besten gedient, wenn sich die germanischen Völker näher treten. Der Ehrendoktor für den deutschen Botschafter ist unter gegenwärtigen Verhältnissen ein günstiges politisches Symptom für uns. Und daß Bismarcks Ausführungen in einer Zeit, da Frankreich und Rußland England zwischen sich und gegen Deutschland sehen möchten, auf der anderen Seite aber England sich diesem Liebeswerben gegenüber kühl verhält und Schweden den Grundfals vom Zusammenschluß der germanischen Völker befolgt, in England Beifall gefunden haben, ist gleichfalls ein gutes Zeichen. Ueber die Rede Bismarcks schreibt beispielsweise der „Daily Telegraph“: „Die alte Bitterkeit zwischen den Deutschen und den Angelsachsen, die ihren Grund stets nur in kommerzieller Rivalität hatte, beginnt allmählich zu schwinden. „Daily Chronicle“ meint, es müsse dem Fürsten Bismarck zur Befriedigung gereichen, daß seine Tätigkeit als Botschafter in London mit einer auffallenden Besserung der deutsch-englischen Beziehungen zusammenfalle. — Die französischen und russischen Blätter verzeichnen nur die Ernennung zum Ehrendoktor und berichten den Wortlaut der Rede Bismarcks.

Österreichs jüngerer Flottenetat beträgt trotz der Neubauten nur 155,2 Millionen, während derjenige Deutschlands sich auf 467,3 und derjenige Italiens auf 205,3 Millionen Mark beläuft. Die Konopischer Begegnung findet schon am nächsten Freitag statt.

Aus Holland. Die zweite Kammer hat gestern mit 68 gegen 12 Stimmen das neue Einkommensteuergesetz angenommen. Dagegen stimmten nur die Mitglieder der christlichen Opposition. An Stelle der bisherigen Gewerbesteuer und Vermögenssteuer tritt jetzt eine allgemeine Einkommensteuer. Daneben wird die Vermögenssteuer als Ergänzungsteuer für die Einkommen aus Besitz behalten. Die Regierung erwartet von der neuen Steuer eine ansehnliche Vermehrung der Einnahmen.

Aus Paris. Herr Viviani, der neue ergratibale Ministerpräsident Frankreichs, hatte am Donnerstag Besprechungen mit den Parteiführern und hofft, in kürzester Frist mit der ihm übertragenen Bildung des Kabinetts fertig zu werden. Obwohl das Kabinett Viviani eine stark radikale Färbung erhalten wird, glaubt man doch, daß es ungeachtet der Beschlüsse seiner eigenen Parteiangehörigen das Gesetz über die dreijährige Dienstzeit ungeändert aufrecht erhalten wird. — Als Militärprogramm des neuen Kabinetts Viviani bezeichnet eine halbamtliche Mitteilung die lokale Durchführung des Militärgesetzes unter den gegenwärtigen Umständen. Sobald es die äußere Lage zulasse, werde die Regierung jedoch die geeigneten Maßnahmen zur Erleichterung der militärischen Lasten ergreifen und zwar besonders durch die militärische Erziehung der Jugend. Der Gedanke des Volkes in Waffen würde dann verwirklicht und die Defensivkraft des Landes trotz einer Verringerung der aktiven Dienstzeit erhöht werden. — Die der Heeresverwaltung nahestehenden Pariser Blätter sind über das Ministerium Viviani ohne Delacasse tief erbittert. Delacasse als Minister des Auswärtigen hätte jeden Versuch einer Abbröckelung des Dreijahrgesetzes hintertrieben, wozu der friedensraumfällige Bourgeois, der das Auswärtige leiten sollte, außerstande sei. Ein Fehler sei es, den 70-jährigen, höchst knauserigen Admiral Petrol an die Spitze der Marine zu stellen; geradezu eine nationale Gefahr sei jedoch die Wiederernennung Weismanns zum Kriegsminister, da Weismann in dem begründeten Verdacht steht, die dreijahrmönatige Dienstzeit noch vor Ablauf des Jahres 1914 einzuführen. Jetzt wäre es angebracht gewesen, einen Mann von der erprobten Tapferkeit des Generals Gallieni an die Spitze des Heeres zu stellen.

Aus Petersburg. Die russische Regierung ließ die Erregung, die in Europa durch die Meldung von umfangreichen Probemobilisierungen entstanden war, für ungerechtigt erklären. Die weiten Entfernungen und unzulänglichen Straßen in Rußland machten solche Uebungen im Herbst, wenn die landwirtschaftlichen Arbeiten im wesentlichen beendigt seien, notwendig; in den übrigen Staaten Europas lägen die einschlägigen Verhältnisse günstiger und man könnte sich dort ohne solchen großen Aufwand von der gesicherten Durchführbarkeit einer schnellen Mobilisation überzeugen. Die Wirkung dieses Petersburger Beschwichtigungsversuches wird durch die Tatsache abgeschwächt, daß Rußland so umfassende Probemobilisierungen früher nicht kannte, sie vielmehr erst vornimmt, seitdem infolge der Balkanwirren eine europäische Spannung besteht.

Lösung der Orientbahnfrage. Eine definitive Lösung der Orientbahnfrage scheint unmittelbar bevorzustehen. Die Verhandlungen zwischen dem Direktor Mäller und den Vertretern der serbischen Regierung sind abgeschlossen. Man hat sich über alle Fragen geeinigt und der Verkauf der Bahn durch Serbien ist beschlossene worden. Der Kaufpreis beträgt 40 Millionen Mark.

Albanien. Die Verhandlungen der Internationalen Kontrollkommission mit den albanischen wurden abgebrochen, da diese trotz eindringlicher Vorstellungen an ihrer Forderung festhielten, daß ihnen ein muhamedanischer Fürst oder türkische Oberhoheit gegeben werde. Die Kommission teilte das Ergebnis ihrer Verhandlungen dem Fürsten Wilhelm mit, der sich seine Entscheidung vorbehielt. — Die Diplomaten halten noch immer an der Hoffnung fest, daß es

dem Fürsten Wilhelm mit Hilfe der Großmächte gelingen werde, sich auf seinem Plage zu behaupten. Die Meldungen von der bevorstehenden Abdankung des Fürsten werden als tendenziöse Erfindungen gebrandmarkt. Nach einer halbamtlichen Auslassung sind neben den Besprechungen der Kabinette über die Stationierung einer internationalen Truppenabteilung in Durazzo zum Schutze des Fürsten Erörterungen im Gange, die auf eine Absendung von Kriegsschiffen an die Küste Albaniens abzielen, um der Bevölkerung die unüberänderte Einmüdigkeit Europas zu dokumentieren. Auch die deutsche Regierung beabsichtigt zu dem Zwecke ein Kriegsschiff an die adriatische Küste zu entsenden. — Gegenüber der Pressefeste österreichischer und italienischer Blätter werden die beiderseitigen Verantwortlichen Minister nicht müde, immer aufs neue ihre volle Einigkeit in der albanischen Frage zu beteuern. — Rumänische Intervention zugunsten des Fürsten Wilhelm? In Bukarest diplomatischen Kreisen wird mit Bestimmtheit angenommen, daß König Carol in energischer Weise bei den Großmächten zugunsten des Fürsten Wilhelm von Albanien intervenieren wird. König Carol werde, so behauptet man, seinen ganzen Einfluß bei den Mächten der Tripleentente einsetzen, um sie zur Zustimmung zur sofortigen Entsendung von Truppeneinheiten zum persönlichen Schutze des Fürsten Wilhelm zu veranlassen. Da die Großmächte seinerzeit die vom König vorgeschlagene Kandidatur des Fürsten Wilhelm angenommen hätten, so sei es nunmehr auch ihre Pflicht, alle Vorkehrungen zu dessen Schutze zu treffen.

Mexiko. Mit dem Scheitern der Friedenskonferenz von Niagara-Falls, woran nicht mehr zu zweifeln ist, tritt die amerikanische Frage in ein neues und möglicherweise kritisches Stadium ein. Die Vereinigten Staaten sollen zum Neuerstehen entschlossen sein, um dem Bürgerkriege und der Unsicherheit der Zustände in Mexiko ein Ende zu machen. Die Union will sich zur Erreichung ihres Zieles nicht mit der Befestigung von Veracruz begnügen, sondern nötigenfalls einen militärischen Vorstoß gegen die Hauptstadt Mexiko unternehmen und nach der Entfernung Huertas ihren Reformplan zur Ausführung bringen. Präsident Wilson hat schon so oft mit einem Kriege gegen Mexiko gedroht, daß man an den Ernst der Drohung nichts mehr recht glaubt. Mag die Meldung auch auf Tatsachen beruhen, daß alle Vorbereitungen für die Mobilisierung einer starken Okkupationsarmee im Geheimen getroffen worden sind, so wird sich die Union bei ihrer mangelnden Kriegsbereitschaft das Vorschlagen doch noch überlegen. Die Union würde wahrscheinlich auch ganz Zentral- und Südamerika gegen sich aufbringen und die famose Monroe doktrin aufs Spiel setzen, wollte sie gegen Mexiko vom Leder ziehen. In diesem gesegneten Lande werden Nord, Totschlag und Diebstahl daher aller Voraussicht nach noch längere Zeit wachsen, blühen und gedeihen. — Die völkerrechtswidrige Belegung der beiden Papagadampfer „Vaharia“ und „Mpiranga“ mit hohen Geldstrafen unterliegt der diplomatischen Nachprüfung. Die Generaldirektion der Hamburger Schiffsahrtsgesellschaft sieht dem Ausgange der Angelegenheit mit unbedingtem Gleichmut entgegen und erklärt, daß es sich bei der ganzen Geschichte nur um die Zollfrage handeln könne, die nach den bestehenden Tarifen erledigt werden würde. Das deutsche Auswärtige Amt hat daher auch noch keine Gelegenheit genommen, sich irgendwie in die Angelegenheit einzumischen oder Vorstellungen in Washington zu erheben. — Die Meldung, daß der deutsche Kreuzer „Dresden“ in voller Kriegsbereitschaft die beiden Papagadampfer zu deren Sicherheit aus dem Hafen von Veracruz auf das hohe Meer hätte hinausgeleiten müssen, entspricht nach halbamtlichen Feststellungen nicht den Tatsachen. Der ganze Hergang ist unendlich aufgebauscht worden.

Lokales und Provinzielles.

Wittenburg, 5. Juni.

(Tuberkulose-Wander-Museum im Regierungsbezirk Wiesbaden.) Das deutsche Zentral-Komitee in Berlin hat auf Antrag des Landesauschusses

zur Bekämpfung der Tuberkulose im Regierungsbezirk Wiesbaden ein Tuberkulose-Museum für mehrere Monate bereitwillig zur Verfügung gestellt, welches in verschiedenen Städten — in Limburg und St. Goarshausen ist früher schon ein solches Museum gewesen — zur Ausstellung kommt, so daß jeder sich einen Einblick in das Wesen dieser Volkskrankheit verschaffen kann und sich über die Wege, wie sie vermieden und bekämpft wird, zu orientieren vermag. Das Museum wurde vom 17. bis 24. Mai in Höchst gezeigt und gelangt weiter zur Schau: in Griesheim vom 29. Mai bis 5. Juni, in Hingen vom 11. bis 21. Juni, in Estville vom 27. Juni bis 6. Juli, in Montabaur vom 12. bis 21. Juli, in Westerburg vom 28. Juli bis 4. August, in Hachenburg vom 9. bis 16. August, in Marienberg vom 21. bis 28. August, in Dillenburg vom 2. bis 11. September und in Biedenkopf vom 18. bis 25. September. — Jedermann kann durch den Besuch des Museums — an einigen Tagen geschieht die Besichtigung unter ärztlicher Führung — seine Kenntnisse bereichern zu seinem Nutzen und zum Nutzen der Seinigen. Ohne Einzelheiten erwähnen zu wollen, muß doch gesagt werden, daß im Kampfe gegen die verheerende Tuberkulose während der letzten 25 Jahre die vorbildliche soziale Fürsorge im deutschen Vaterlande und das deutsche Zentral-Komitee in Berlin mit seinen Zweigvereinigungen im ganzen Lande Großes geleistet hat, freilich auch mit großen Mitteln. Es sind Lungenheilstätten für mehr als 100 Millionen Mark errichtet worden und die Landesversicherungsanstalten haben z. B. von 1897—1909 fast 300 000 Kranke mit Tuberkulose einer ständigen Heilbehandlung mit einem Kostenaufwand von 99 1/2 Millionen Mark unterworfen. — Die Sterblichkeit an Tuberkulose im Königreich Preußen, die eine ungemein hohe war und in den Jahren 1875—1886 um 32, auf 10 000 Lebende berechnet, schwankte, ist in den letzten Jahren ständig gesunken, so daß jedes Jahr etwa 3000 Menschen weniger an dieser Krankheit gestorben sind. In Preußen starben 1912 an Tuberkulose 59 911, im Jahre 1913 dagegen nur 56 583. Auf 10 000 Lebende berechnet stellt sich diese Sterblichkeitsziffer auf 13,59 gegen 32 im Jahre 1886; also eine Abnahme von 57 1/2 Prozent. — Die Behörden aber allein können den Kampf nicht durchführen, zur Bekämpfung einer solchen Krankheit gebietet auch ein aufgeklärtes intelligentes Volk. Daher veräume niemand den Besuch des Museums.

(Fahrpreisermäßigung zum Besuch der deutschen Werkbundausstellung Köln 1914.) 1. Auf den Strecken der Preussisch-hessischen Staatsbahnen, der Reichseisenbahnen, der Großherzoglich Mecklenburgischen Staatsbahnen und der Bayerischen Staatsbahnen (Pfälzisches Netz) werden zum Besuch der deutschen Werkbundausstellung Köln 1914 sowohl auf der Hin- als auch auf der Rückreise in der dritten Klasse zum halben Fahrpreise für Ein- und Personenzüge, in Schnellzügen außerdem gegen Zahlung des vollen tarifmäßigen Zuschlages besördert: A. a. Versicherungsplichtige Mitglieder von Krankenkassen im Sinne der Reichsversicherungsordnung (Ortskrankenkassen, Landkrankenkassen, Betriebskrankenkassen, Innungskrankenkassen) von Versicherungsvereinen auf Gegenseitigkeit, die als Ersatzklassen zugelassen sind, sowie von eingeschriebenen Hilfsklassen und von knappschaftlichen Krankenkassen. b. Versicherungspflichtige Versicherte der Versicherungsanstalten und der Sonderanstalten im Sinne der Reichsversicherungsordnung. c. Freiwillige Mitglieder der unter Aa und b genannten Klassen und Versicherungsanstalten, deren jährliches Gesamteinkommen 2500 Mark nicht übersteigt. d. Versicherte der Reichsversicherungsanstalt für Angehörige, deren jährliches Gesamteinkommen 2500 Mark nicht übersteigt, soweit es sich um handwerksmäßig beschäftigte Arbeiter, einschließlich der sogenannten gelehrten Arbeiter in Fabriken, sowie um sonst im technischen Betriebe von Fabriken Angestellte handelt. E. Selbständige Handwerker, die in ihrem Gewerbebetriebe nicht mehr als acht Gesellen beschäftigen. 2. Von den unter 1 Aa bis d auf-

geführten Personen müssen sich auf der Hinreise mindestens 10 Teilnehmer zu einer gemeinschaftlichen Reise zusammenschließen. Die Rückreise kann auch einzeln ausgeführt werden. Nähere Auskunft erteilen die Fahrkartenausgaben.

Herborn, 4. Juni. Im Laufe dieser Woche hielt der Bezirksjugendpfleger, Herr Hauptlehrer Wibelauer aus Cronberg, auf dem hiesigen Spielplatz am Hochbehälter einen Spielfesttag für die Vereine, die sich mit Jugendpflege befassen, ab. — Herr Steuerinspektor Seelbach von hier ist vom 15. Juni ab einige Wochen beurlaubt. Seine Vertretung ist dem Agl. Katasterlandmesser K. Gut aus Wiesbaden übertragen. — Unser neuer Westerwaldklub macht am Sonntag bereits seine dritte Wanderung nach Greifenstein, Danaburg, Braunfels. Die erste Wanderung war eine kleine: Bellersdorf, Altenkirchen, Bieden, Herborn. Die zweite ging über Schönbach, Erdbach, Gutsenhain, Neulirch, Marienberg.

Mademühlen. Jäger und Naturfreunde dürfte wohl die Nachricht interessieren, daß hier anfangs Mai drei fremdartige unbekannte Tiere gesichtet wurden, anscheinend zwei alte und ein junges, noch nicht ganz erwachsenes Tier. Da die Tiere nun vor Kurzem wieder, wie auch das erstemal, in der Nähe des Waldes gefangen wurden, scheint es nicht ausgeschlossen, daß dieselben vorläufig ihren Standort hier gewählt haben. Es wird angenommen, daß es sich um Ueberläufer von Muffelwild handelt, das ja bekanntlich in den Taunuswäldern ausgelegt worden ist. — Die anhaltend rauhe, kühle Witterung, besonders die kalten Nächte sind dem Wachstum der Pflanzen durchaus nicht zuträglich. Hoffentlich tritt bald eine Wendung zum Besseren ein.

Marienberg. Am Vormittag des ersten Pfingsttages wurde in dem Walde zwischen Stodhausen und Eichenstruth von zwei jungen Leuten aus Stodhausen die Leiche des 24jährigen Wilhelm Steup aus Eichenstruth gefunden. Er hielt in der rechten Hand einen abgeschossenen Revolver, und in der Schädelfuge war eine große dreieckige Wunde. Ihr Geldbeutel mit Inhalt, sowie einige sonstige Kleinigkeiten, waren noch vorhanden. Nach Aussage des Herrn Kreisarztes Dr. Nieß lag die Leiche schon länger als 24 Stunden. Durch die unnatürliche Lage der Leiche und die Beschaffenheit der Wunde wurde die Vermutung ausgesprochen, daß auch ein Verbrechen vorliegen könne. Nachdem die Leiche fotografiert worden war, wurde dieselbe nach Stodhausen gebracht, wo die gerichtliche Obduktion stattfand. St., der ebenfalls ist, war früher auf dem hiesigen Landratsamt beschäftigt, wurde dann nach Langenschwalbach versetzt und wanderte im Januar ds. Js. nach Amerika aus. Nach kurzer Zeit kehrte er aber wieder zurück und wohnte bis jetzt in Eichenstruth. Zeit freilich wurde St. vermisst. Ob Selbstmord oder ein Verbrechen vorliegt, wird erst durch die Obduktion der Leiche festgestellt werden können.

Aus dem Wispergebiet, 2. Juni. Zu einer steten Plage für die ackerbautreibende Bevölkerung sind die Wildschweine geworden. Nicht nur, daß die Vorstümpfe an den jungen Saatens teilsweise große Verwüstungen anrichten, bringen sie des Nachts sogar auf die vor wenigen Wochen gesetzten Kartoffelfelder ein und durchwühlen dieselben. Die Landwirte sind den Tieren gegenüber fast gänzlich machtlos und manche Felder bleiben wegen des zu befürchtenden Wildschadens unbebaut liegen.

FC. Eichenbach, 4. Juni. (Kein Vatermord. Von Eichenbach, das erst im Jahre 1912 der Schatzplan eines Brudermordes gewesen, wo in der Nacht vom 12. auf 13. Mai 1912 die ledige Eva Weimer im Verein mit dem Steinbrucharbeiter Heinrich Karst ihren Bruder Peter auf der Schuttheilmühle bei Eichenbach mit einer Bombe in die Luft gesprengt hatte, kam am 6. Januar ds. Js. die Kunde, daß der 23 Jahre alte Peter Sed junior an genanntem Abend gegen 10 Uhr seinen Vater, den Landwirt Peter Sed IV. durch zwei Schüsse in den Hinterkopf getötet habe. Peter Sed junior wurde verhaftet und in das Gefängnis

Hans Heidegg.

Von Hedda v. Schmid.

(Nachdruck verboten.)

(26. Fortsetzung.)

Als Rita auf der Brandstätte eintraf, bemerkte sie neben dem Inspektorgehilfen, einem graubärtigen Effen, zu ihrem maßlosen Ersauern Irma, die in einem dunklen Mantel, unbedeckten Kopfes dastand und die Leute durch Zurufe anpöbelte, hinter dem Schutze der Dächer der umliegenden Wirtschaftsgebäude zu sein.

„Irma, Sie hier?“ rief Rita.
„Ich dachte mir, daß meine Anwesenheit hier etwas nützen könnte. Die Leute, der alte Voltmann an der Spitze, verloren anfangs den Kopf beim Anblick des Brandes. Und Rabi ist in der Stadt.“

„Ja, ich weiß. E, wenn er doch schon wieder da wäre! Ich danke Ihnen herzlich, Frau Irma, aber nun müssen Sie rasch ins Haus, das hier ist doch nichts für Sie.“

Sie drückte Irma flüchtig die Hand, und gleich darauf erklang ihre Stimme im hellen Kommandoton vom anderen Ende der Brandstätte. Die Feuerpöbel aus Heidegg rasselte heran — ein vorlautstülmiges Ungeheuer, das übrigens viel zu spät hier in Tätigkeit trat. Erika kam im Galopp auf ihrem Fuße, den sie sich kürzlich angeschafft hatte: ein sehr nervöses und flüchtiges Halbblut. Sie ritt neuerdings viel, immer allein, denn sie konnte keine Furcht, sie führte nur stets den Revolver in der Satteltasche.

Rabi hatte sie gewarnt, doch sie hatte ihm kurz angebunden erwidert: „Es würde mir ein Vergnügen sein, jemanden, der mich auf der Landstraße anfährt, wie einen tollen Hund über den Haufen zu schießen.“ Und sie hatte dabei ausgefahren, als ob ihr diese Vorstellung bereits ein großer Vergnügen mache.

Irma war langsam ins Haus zurückgekehrt. In ihrem Wohnzimmer saß sie im Halbdunkel am offenen Fenster. Der matte Schein des erlöschenden Brandes schimmerte zu ihr herüber. Die neblige, kalte Luft strich herein. Irma fröstelte es. Der Saum ihres Kleides, ihr Haar und ihre Schultern waren feucht vom Abendtau. Der eilig umgenommene Mantel hatte sie nur schwach dagegen geschützt.

Plötzlich erscholl Rabis befehlende Stimme auf dem Hof. Irma schrak empor — sie wußte nicht, wie lange sie hier am Fenster gesessen hatte. — War eine Stunde verstrichen? Oder mehr? In freudiger Aufwallung saltete sie ihre Hände: Gott sei Dank! Rabi war unverletzt und heil wieder da!

Die Straßen waren jetzt doch so unsicher — in der Naaharprevinz Lilaand — Nord und Totschlag ganz an der Tagesordnung. Die hiesige Gegend war noch zum Glück verhältnismäßig ruhig, aber auch hier trieb sich allerlei teuflisches Gesindel in Wald und Moor umher.

Rabi ahnte selbstverständlich nicht, weshalb eine entsetzliche Angst Irma jedesmal um ihn ausbrach, wenn sie ihn unterwegs wachte. Wie sie dann aufatmete, wenn sie seine Stimme, seinen Schritt oder auch nur den ihr wohlbekannten Dufschlag seines Pferdes vernahm. Wie oft schon hatte sie hier am Fenster gesessen, auf Rabi gewartet, nach ihm ausgeschaut — aber wenn er dann ins Zimmer getreten war, hatte sie gleichgültig an ihm vorbeigeklickt.

Die Tür ging auf — Rabi trat hastig ein: „Da bist du ja, Irma — ohne Licht — und am offenen Fenster — du wirst dich erkälten.“ Er schloß das Fenster, noch ehe er sie begrüßte hatte und rief nach dem Mädchen, das die Lampe bringen sollte. Dann küßte er gewohnheitsgemäß Irmas Hand, — aber seine Stimme klang etwas anders, wie sonst, als er sagte: „Guten Abend, Irma, wie geht es dir nach dem Brandschreck? Du bist ja so tapfer beim Feuer gewesen — bist den Leuten mit furchtlosem Beispiel vorangegangen. Rita hat es mir erzählt.“

Bei diesem Namen erlosch eine jäh aufgelaufene Hoffnung in Irma. Rita und immer nur Rita. Rabi dachte nur an diese Frau. Nun betete er das Lob nach, das jene so großmütig zu spenden geruht hatte.

Rabi wußte ja nicht, daß sie das Feuer, so grauig es ihr auch bei seinem Ausbruch erschienen war, als Ablenkung von der quälenden Angst um sein in ihrer Vorstellung jetzt stets gefährdetes Leben wie eine Befreiung begrüßt hatte.

„Du hättest doch besser getan, meinem Rat zu folgen und in die Stadt über zu steden oder zu deiner Mutter zu reiten, sprach Rabi, unruhig auf und nieder schreitend: „Warum bist du nur so eigensinnig, Irma?“

„Es scheint, daß du durchaus meine Entfernung aus Eldenau wünschst — aber ich mag nicht — später vielleicht.“

„Ja, wenn es zu spät ist! Ich muß nach Reval, noch vor Weihnachten. Es ist in Anbetracht der drohenden Bauernunruhen in Estland ein außerordentlicher Landtag einberufen worden.“

Irma erwiderte nichts. Sie sah am Sofa sitzend, hatte den Kopf in die Hand gestützt und sah im Lampenlicht erschreckend blaß und elend aus.

Rabi blieb plötzlich vor ihr stehen. Ihr Anblick griff ihn aus Herz, und er empfand Gewissensbisse. Er hatte sie seit Wochen kaum angesehen, sich gar nicht um sie gekümmert. Seine Wirtschaft war vorgegangen. Was sollte er mit der launischen Frau?

„Was fehlt dir, Irma?“ fragte er nun bewegt und beugte sich zu ihr hinab.

Sie biß sich auf die Lippen, um nicht aufzuschluchzen. Der ungewohnt sanfte Ton seiner Stimme war zu viel für ihre Nerven.

„Aber Irma — Kind, du zitterst ja, — es war doch zu viel für dich heute. Schnell — du mußt etwas Warmes genießen.“

Er ließ nach einem Glas Wein, das er ihr auftrugte,

stellte ungeduldig und befahl dem Mädchen, so rasch wie möglich heißen Tee zu besorgen.

Er wußte selber nicht, was mit ihm geschah: ihm war plötzlich, als sage seine Mutter dicht an seinem Ohr: „Grüß deine Frau von mir, Rabi — und sie soll dich gut pflegen.“ Und er kannte ja den Sinn dieser Worte: „Pflege du deine Frau gut, mein Sohn.“ Ueber seinen täglichen Berufspflichten — vor allem über den wirtschaftlichen Interessen von Hans Heidegg — hatte er jedoch Irma immer wieder aufs neue vernachlässigt. Ließ sich dieses Verfalls seinerseits überhaupt noch wieder gut machen?

Irma war ihm im Laufe der letzten drei Monate fast fremd geworden. Sollte er etwa nun erneut um sie werben? Sie hatte es ihm beim ersten Male so sehr leicht gemacht. Liebre er sie denn überhaupt? Es war ja damals nur eine Flucht von ihm gewesen — eine unverantwortliche Ueberbahrung. Seine Mutter allein hatte — das ahnte er — den wahren Sachverhalt erraten. In Mutter Christlins Augen hatte er ein Unrecht an Irma begangen. Nun war auch ihre Liebe zu ihm erloschen — bei beiden war es ein trüber Irrtum.

Das Mädchen hatte das Teegerät gebracht. Mit müden Bewegungen ordnete Irma es auf dem Tisch. In ihrer Haltung lag etwas Räuberisches.

Rabi bemerkte, sie schärfer anschauend, daß ihr Kleid feuchig war, der Mantel hatte sie nur ungenügend gegen den Abendnebel geschützt — und das Herbstgras troff vor Rässe.

„Irma — du mußt sofort dein Kleid und dein Schuzeug wechseln, um einer Erkältung vorzubeugen,“ rief er. Und trotz ihrer mechanischen Abwehr klangelte er ungenügend nach dem Mädchen und befahl eine Wärmflasche. Er war wie verwandelt in der plötzlichen Sorge um seine Frau. Sogar das Mädchen, das an dergleichen bei seiner Herrschaft noch nicht gewöhnt war, blickte ihn erstaunt an.

„Und du selber, Rabi, du bist doch sicher hungrig und müde nach deiner Fahrt — an dich denkst du gar nicht, verzeihe Irma mit erzwungenem Lächeln. Ihr erziehen die Sorgfalt um ihr Wohlbefinden geradezu unnatürlich — nach dem er sich monatelang kaum nach ihr umgesehen hatte.“

„Ich habe noch zu tun, liebes Kind. Ich muß auch so gleich noch einmal auf die Brandstätte, um nachzugehen, ob der alte Voltmann meine Anweisungen ausgeführt hat. Ich esse dann nachher droben bei Rita ein Butterbrot und bringe mir eine Tasse Tee aus. Wie du dir vorstellen kannst, gibt es nach dem Brandunglück heute noch Wichtiges zu besprechen. Dieser Brand ist eine Bestätigung meiner Ansicht, daß wir hier auf unsere persönliche Sicherheit bedacht sein müssen. — Sieh es doch endlich ein, Irma.“ — Rabis Stimme klang beinahe flehend — „es ist ja am besten, ich nehme dich in der nächsten Woche mit nach Reval, und du bleibst dort in Edeltrauts Pension bei der alten Frau von Hofwoldt.“

nach Wiesbaden in Haft abgeführt, wo er sich heute noch befindet. Bei seiner ersten Vernehmung bestritt der junge Sed, daß er den Vater mit Absicht getötet habe und gab an, der Vater sei, nachdem er (Sed jun.) mit dem Vater in der Stube in Streit geraten und auf den Vater geschossen, nach dem Schuß aus der Stube gegangen, um, wie der Vater gesagt, ein Messer zur Abwehr zu holen. Vor der Türe des Wohnzimmers, von der eine kleine Treppe nach dem Hauseingang hinunterführt, habe Sed den Vater noch einmal angehalten, um ihn zu verhindern, ein Messer oder eine sonstige Waffe zu holen. Bei dem Halten habe der Vater ihn, den Sohn, angefaßt, bei welcher Gelegenheit die 12-jährige Schwester des jungen Sed, Helene, ausgerufen: „Peter, der Vater bringt dich um!“, worauf Peter dem Vater einen Stoß gegeben, derart, daß der Vater die kleine Treppe hinunterstürzte, den Kopf aufschlug und liegen blieb. Diese Angaben des Beschuldigten sind insofern interessant, als das Verbrechen von dem Direktor der Marburger Chirurgischen Klinik eingegangene Gutachten im Falle Sed nicht infolge der auf ihn von seinem Sohne Peter abgegebenen Aussagen sein Leben eingebüßt, sondern durch einen Schädelbruch, der auf einen Sturz zurückzuführen sei. Der Direktor der Chirurgischen Klinik vertritt demnach denselben Standpunkt wie der Kreisarzt des Kreises Wiesbaden, Dr. Riß, dessen Gutachten adaequat dem Marburger ist. Hat der Landwirt Peter Sed IV. aber durch Aufschlagen seines Kopfes auf der Treppe den Tod gefunden, wie es die medizinischen Sachverständigen annehmen, so liegt weder Mord noch Totschlag vor, sondern Körperverletzung mit Todeserfolg. Und hier dürfte, wenn sich die Angaben des inhaftierten Sed bewähren sollten, aus dem oben bereits angeführten der Reichsparagraf noch eine Hauptrolle in der Angelegenheit spielen. In der nächsten Schwurgerichtsperiode Ende Juni wird der interessante Fall Sed voraussichtlich zur Verhandlung kommen.

Wiesbaden, 3. Juni. Pferd und Wagen gestohlen. Ein frecher Diebstahl wurde gestern mittag auf dem Marktplatz ausgeführt. Ein fremder Milchhändler hatte dort sein Fuhrwerk hingestellt, um in einer benachbarten Wirtschaft etwas zu essen. Als er wiederkam, waren Wagen und Pferd verschwunden. Alle sofort angestellten Nachforschungen nach dem Verbleib des Fuhrwerks waren zunächst erfolglos; endlich wurden drei stellenlose Burken in der Sonnenberger Straße mit dem Fuhrwerk gesehen. Ein bereitwilliger Werdarm nahm die Verfolgung der Spürhaken auf und fand sie schließlich in Sonnenberg. Er brachte sie und ihr Diebesgut nach Wiesbaden zurück und übergab dem Milchhändler sein Fuhrwerk, während er die drei Burken dem Gerichtsgefängnis zuführte, wo man sie gleich in Untersuchungshaft behielt. — Es soll in letzter Zeit des öfteren vorgekommen sein, daß Fuhrleute Gegenstände vom Wagen und auch Pferdegeschirr gestohlen worden ist. Wahrscheinlich kommen auch in diesen Fällen die festgenommenen Burken als Diebe in Betracht.

Altenstein, 3. Juni. Die Großherzogin-Mutter von Luxemburg, Herzogin zu Nassau, welche seit drei Wochen zu Besuch bei ihrer Schwester, der Prinzessin Hilba von Anhalt in Dessau weilte, reist am nächsten Sonntag wieder auf dem hiesigen Schloß ein und wird ihren Sommeraufenthalt nur durch einen Gegenbesuch am badischen Hofe unterbrechen. Voraussichtlich reist gleichzeitig Prinzessin Hilba mit ihrer, um, wie stets seit einer Reihe von Jahren, bei ihrer Schwester längere Zeit zu verweilen.

Langenschwalbach, 3. Juni. Die Stadt-Verordneten stimmten der Umänderung des Namens Langenschwalbach in Bad Schwalbach zu.

Ebernthal, 3. Juni. Durch die Gefährdung eines Lokomotivführers wurde bei dem heftigen Dörchen Steinbach ein folgenschweres Unglück verhütet. Ein mit 19 Personen besetzter Automobil-Omnibus fuhr, da die Bremsen versagten, mit voller Wucht gegen die geschlossenen Schranken der Homburger Bahn und durchbrach die eisernen Stangen. Erst als die Gleise überfahren waren, kam der Wagen zum

Stehen. Er hob sich. Sie schwante ein wenig, wie es ihm schien. Er machte eine Bewegung, den Arm um sie zu legen, aber sie trat schnell ein paar Schritte vorwärts. Ein verzerrtes Lächeln spielte um ihre Lippen.

„Gut,“ sagte sie dann, „ich werde deinen sehnlichsten Wunsch erfüllen und Edenau verlassen — morgen bereits — das wird dir vielleicht noch lieber sein.“

„Aber Irma, du verstehst mich doch recht,“ rief er in ehrlicher Verzweiflung.

Jedoch sie schritt rasch an ihm vorüber, trat, ehe er ihr folgen konnte, auf den Korridor, wo das Mädchen bereits darauf wartete, ihr in ihrem Schlafzimmer behilflich zu sein.

Jabi wollte ihr nachsehen, dann besann er sich und biß sich ärgerlich auf die Lippen. Er hatte heute wirklich Frieden machen wollen. Aber Irma war zu verstockt, um ihm auch nur einen Schritt entgegenzukommen. Unmutig ging er auf und nieder — immer rascher, als könne er dadurch seinen sorgenvollen Gedanken entfliehen. Es war so viel, das auf ihm lastete.

Aber immer wieder schweiften Jabi's Gedanken zu Irma: nun hatte er das früher so liebe und lustige Ding unglücklich gemacht. Was konnte er ihr hier bieten? Sie vertraute ihr Leben. Wie blaß und angegriffen sie heute ausgesehen hatte — er mußte ihrretwegen doch nächsten den Arzt kommen lassen.

Am folgenden Morgen lag Irma in hohem Fieber. Ein Note wurde in rasender Eile nach dem Arzt gesandt. Der machte ein äußerst bedenkliches Gesicht, als er aus dem Krankenzimmer trat. Er verhehlte Jabi nicht, daß es schlimm stand: Irmas Mutterhoffnungen waren mit der dabei für ihr Leben verbundenen Gefahr dahin.

Jabi erschraf. Und davon hatte er nichts gewußt — das hatte Irma ihm verschwiegen! So fremd war er ihr also schon geworden. Eine tiefe Bitterkeit mischte sich in seine Sorge um ihren Zustand. Er verlor vollkommen den Kopf in diesen Tagen — zu viel stürmte auf ihn ein. Wenn Rita nicht gewesen wäre — Rita, die überall in ihrer tatkräftigen Weise eingriff. Aber Jabi's Helfen konnte sie nicht, denn Irma rief in ihrem Fieber, man solle Monika holen nicht zu ihr lassen.

Als höchste Gefahr drohte, griff der alte Arzt rasch entschlossen operativ ein. Es war keine Zeit mehr dazu, einen Spezialisten herbei zu telegraphieren. Ein paar Stunden schwebte Irma in Lebensgefahr, dann war die Krisis glücklich überstanden. Eine barmherzige Schwester pflegte sie. Sie lag meist ganz still, hatte weder Wünsche noch Fragen für ihre Umgebung. Solch ein Hindämmern war so süß nach all der feilschen Qual während des letzten Winterjahres. Wenn Jabi das Krankenzimmer betrat, so wandte Irma nicht einmal den Kopf nach ihm hin. Sie verlagte mit keiner Silber den Verlust ihrer Mutterhoffnung.

(Fortsetzung folgt.)

Stillstand. Eine im gleichen Augenblick heranbrausende Lokomotive konnte wenige Meter vor der Unfallstelle zum Halten gebracht werden.

Marburg. Das Gericht beschäftigte sich am Freitag mehrere Stunden lang mit einer Anklage gegen den Kaufmann S. und dessen Schwiegersohn M. aus Gladenbach wegen Steuerhinterziehung. Ihnen wurde zur Last gelegt, bei ihrem Einkommen sowohl wie bei ihrem Vermögen weit weniger versteuert zu haben, als wie es richtig gewesen wäre. Versteuert war ein Kapitalvermögen von 4000 Mark, während angenommen wurde, daß die beiden, die Handelsgeschäfte betrieben, allein 60 000 Mark Aufwände bekamen. Auch aus verschiedenen anderen Gründen war man der Ansicht, daß die Angeklagten zu wenig Steuer bezahlt hätten. Die letzteren waren anderer Meinung, sie wiesen darauf hin, daß die Aufwände noch lange keine Einnahmen seien und daß sie sich über ihre jeweiligen Verhältnisse auch nicht immer so genau unterrichtet hätten. Die Verhandlung, zu der auch zwei Sachverständige hinzu gezogen waren, endete mit Freisprechung.

Kassel, 4. Juni. Das Sägewerk Emde in Corbach (Waldeck), das jedes Gebäude umfaßt, ist mit Maschinen und bedeutenden Holzvorräten abgebrannt.

Regesten der Adligen von Haiger.

(Rebe - Vergebersbach.)

(Nachdruck verboten.)

Als ein kleiner Beitrag zur Tausendjahrfeier von Haiger möge nachfolgende Veröffentlichung der Regesten der Adligen von Haiger dienen, die Geschichtsfreunden hoffentlich nicht unwillkommen ist. Hinter der trockenen Aufzählung verbirgt sich blühendes, kraftvolles Leben. Wir sehen hier ein altes Rittergeschlecht kraftvoll emporwachsen an Ehren und Ansehen, immer reicher werden an Macht und Besitz, erstarben in Kampf und Fehde, zum Schluß noch einmal Glanz und Ruhm erwerben, um dann rasch zu verwehen. Im Jahr 1511 starb der letzte seines Namens, und über seinem Sarge ward der Schild seines Geschlechtes mit den drei Seeblättern zerbrochen.

1158, April 1. Ildo von Hegere.

1283, März. Eberhard und Johannes, Söhne des verstorbenen Johannes von Hegere, und Heiderich, Eberhard und Morich, Söhne des verstorbenen Conrad v. Hegere, verzichteten auf gewisse Güter zu Viel in der Grafschaft Solms und auf einen deshalb mit den Gebrüdern Conrad und Heiderich von Bhl. gehaltenen Streit. Diese Güter hatte Beruo, ein Geistlicher, der in den Orden der Minoriten getreten war, ein Sohn Heiderichs von Ildo, den Gebrüdern von Bhl. verkauft.

1284. Sophie, Witwe von Johannes Ritter von Hegere nebst ihren Kindern Eberhard, Johannes und Angelhild und der Witte ihrer verstorbenen Tochter Sophie, Widelind von Lichtenstein, vermachte sämtlich der Kirche zu Weylar aus ihrem Hof zu Iringshausen (Ehringshausen) 5 kölnische Solidas, 2 Gänse, 2 Hühner und ein Fastnachtshuhn und außerdem noch 5 kölnische Solidas und 6 Denarien und ein Pfund Wachs zu einer Seelenmesse für Widelinds von Lichtenstein verstorbenen Gemahlin Sophie und deren Vater Johannes.

1286, 3. Cal. Januarii. Eberhard Ritter von Hegere, Zeuge in einer Urkunde, worin sein Schwager Widelind von Lichtenstein einen Hof zu Dauhhausen veräußert.

1303, Juni 27. Eberhart von Hegere und Morich von Hegere, arniger, Schiedsleute bei der Bruderteilung der Grafen Heinrich, Emicho und Johann von Nassau.

1306-1308. Eberhard von Hegere verkauft an die Gebrüder Ritter Conrad, Gerhard und Philipp von Viden Güter zu Viden für 60 Mark.

1313, Mai 2. Heidenrich von Haiger, Snappe, gibt dem Grafen Heinrich von Nassau Anteil an den eventuellen Kindern seines Horigen Albert von Nadenbach und der Freien Berta, Tochter des Theodorich von Selbach.

1313, Mai 4. Morich von Hegere Zeuge beim Verkauf von Burg Hainchen an Nassau.

1313, September 30. Morich von Hegere Ritter, Vogt in Herborn, Vermittler im Vergleich zwischen Graf Johann von Nassau und Ludwig von Hachinberg.

1323, Februar 22. Morich von Haiger, Conrad und Morich, Conrad und Maneguld, Heidenrich und Gotthard und alle Ganerben von Haiger verkaufen dem Grafen Heinrich von Nassau ihren Anteil an Gericht Haiger, den sie von den Edelherren von Molsberg zu Lehen hatten.

1323, Juni 11. Graf Johann von Nassau gibt den Anappen Konrad und Maneguld von Haiger wegen des Verkaufs ihres Anteils am Gericht Haiger ein Geldlehn von 10 Mark aus der Bede der Stadt Herborn.

1331, Februar 5. Heidenrich von Haiger, Ritter, Schiedsmann zwischen Graf Heinrich von Nassau und Graf Siegfried von Wittgenstein.

1332, November 13. Graf Heinrich von Nassau weist den Söhnen des verstorbenen Ritters Morich von Haiger, Hartrath, Konrad, Heidenrich und Gildrecht für den noch schuldigen Rest der ihrem Vater für seinen Teil des Gerichtes Haiger verprochenen Kaufsumme Renten aus der Bede der Stadt Herborn zu Mannlehen an, nimmt dieselben zu Bürgern in allen seinen Burgen an und setzt ihnen 10 Mk. aus der Bede zu Haiger zu Burglehn aus.

1334, Februar 27. Maneguld von Hegere, Ritter, Zeuge bei einem Verkauf an das Kloster Kappel.

1336. Hartrath, Heiderich und Gildrecht, Gebrüder von Haiger. Sie nennen Maneguld ihren Neffen.

1337, März 9. Konrad, Sohn des verstorbenen Morich von Haiger und seiner noch lebenden Gemahlin Gerdrut, war tot. Maneguld von Haiger.

1337, September 23. Eberhard von Hegere Siegler in einer Urkunde von Heinrich Kolbe von Wilsdorf.

1340. Gunz von Haiger, Hartraths Brudersohn.

1340. Maneguld von Haiger kauft Güter in der Grafschaft Solms, im Kirchspiel Driedorf und in der Calenberger Cent.

1340, Mai 12. Die von Haiger haben Naturgefälle zu Eismroth (u. a. „ein beyrtehl schüßeln“).

1341, Februar 2. Heidenrich von Haiger, Snappe, Zeuge in einer Urkunde des Grafen Otto von Nassau.

1341, März 18. Maneguld von Haiger, Ritter, wird Vasall des Grafen Otto und erhält zu Lehn 6 Mk. Rente aus dem Amt und der Bede im Kirchspiel Haiger.

1341, Juli 17. Johann von Wilsdorf überläßt dem Ritter Eberhard von Haiger dem jüngeren seine Rechte an den Renten, an denen sie bis dahin gemeinsam Anrecht gehabt hatten.

1342, Juli 30. Eberhard und Maneguld von Haiger Schiedsrichter zwischen Nassau und den von Dernbach.

1342, Oktober 13. Heiderich von Haiger, Heilnecht,

Diener des Grafen Otto, hat einen Hof zu Niedermanberbach, zu dem einen Hause“.

1343, Juli 13. Heiderich von Haiger, „Anappen von dem wagen“ kauft von seinem Schwager Heinrich von Abindorf (oder Allendorf?) Haus und Gut zu Herborn. Maneguld von Haiger Zeuge bei dem Verkauf.

1343, Juli 14. Gerde (statt Ebert) der alte von Hegere, Ebert der junge von Hegere, Heidenreich von Hegere, Ebert, Herrn Carls (statt Eberts) Sohn von Hegere, Weppling, Zeugen in einer Urkunde des Grafen Heinrich von Nassau.

1343. Hartrath, Heilnecht, und Heidenrich, Gebrüder von Haiger, hatten einen Hof zu Manderbach.

1344, Januar 25. Eberhard der alte von Haiger, Ritter, Siegler in einem Vergleich zwischen den Brüdern Otto und Heinrich, Grafen von Nassau.

1344, Januar 25. Eberhard der alte und Eberhard der junge von Haiger kaufen von Graf Heinrich zu Weilsheim sein Haus zu Liebenfeld mit dazu gehörigen und andern Gefällen auf dem Westerwald (zu 40 Mk.) für 400 Mk. Maneguld von Haiger, Ritter, Zeuge bei diesem Verkauf.

1344, Juni 15. Eberhard von Haiger, der alte, Siegler bei dem Verkauf von Burg Wallenfels seitens Nassau an die von Viden.

1345, Februar 13. Eberhard von Hegere, Ritter, Siegler in einer Urkunde des Grafen Otto von Nassau.

1347, Juni 16. Ritter Eberhard von Haiger der junge und seine Gemahlin Helwig reversieren dem Grafen Otto von Nassau über die ihnen verlehnten 20 Mk. Geldes Siegener Währung aus der Herbstbede im Siegerlande. Siegler dabei sind Manegold und Eberhard der alte von Haiger, Ritter.

1348, April 1. Manegold von Haiger und seine Gemahlin Gude haben Gefälle zu Driedorf.

1349, April 25. Die Ganerben von Haiger, Eberhard der alte, Manegold, Eberhard der junge, Heidenrich, Ritter und Kune, Johann, Hartrath und Konrad, Wepplinge, beurkunden, daß ihnen Graf Otto von Nassau auf die Dörfer Dreffelndorf und Lügeln 105 Mk. Herbornener Währung und 20 Mk. Siegener Währung wiederlöslich angewiesen habe.

1349, April 25. Dieselben Ganerben von Haiger stellten dem Grafen Otto einen Revers über das ihnen mit Ausnahme der Dörfer Dreffelndorf und Lügeln auf 5 1/2 Jahr verlehnte Kirchspiel Haiger aus. Die zwei genannten Dörfer sollen sie und ihre Ganerben zu Mann- und Burglehn haben.

1349, Dezember 20. und 1352, April 29. Dem Johann von Haiger, Sohn des verstorbenen Heiderich, wird von Gildbrecht Schonhals und dessen Gemahlin als ihrem Neffen und Schwager ihr Haus und Hof zu Dillenburg und ihr Hof zu Böhberg verlehnt. Zeuge hierbei Eberhard der alte von Haiger.

1350, März 22. Johann und Maneguld von Haiger, Ritter in einer Urkunde der von Rudersbach.

1350, August 12. Graf Johann von Nassau verlehnt dem Ritter Manegold von Haiger Stadt und Kirchspiel Driedorf. Zeugen bei diesem Verkauf Eberhard der alte und Heidenrich Ritter, Manegolds Wagen, und Eberhard und Conrad, Manegolds Bruderöhne.

1350 im August. Eberhard von Haiger der älteste, Ritter, Burgmann des Grafen Johann zu Nassau-Hadamar, hatte das Dorf Rabenscheid in Verpah.

1351, Juni 8. Hartrath von Haiger Zeuge in einer Urkunde des Heinrich Schütz von Merenberg.

1351, Juni 9. Manegold von Haiger listet aus seinem Gut zu Gontersdorf 18 Schilde zu Seelenmessen. Die von Rudersbach nennt er seine Neffen und Ganerben. Eberhard, Konrad und Morich von Haiger, Manegolds Bruderöhne, Zeugen bei dieser Urkunde.

1351, September 7. Manegold von Haiger, Ritter, Zeuge in einer Driedorfer Urkunde. (Fortsetzung folgt.)

Uermischtes.

Was dem deutschen Winzer not tut. Für die Produktion von billigen Konsumweinen tritt in der „Reif. Ztg.“ ein Fachmann energisch ein. Er fordert, daß dem Weinbergbesitzer die Herstellung von Halbweinen aus den von ihm selbst geernteten Trauben gestattet werde, und stellt folgende Vorfälle auf: Es ist nur gestattet, selbstgeerntete Trauben zu verwerten; es sind alle anderen Zutaten außer Zucker und Wasser verboten; Extraktgehalt und Alkoholgehalt werden durch Mindestgrenzzahlen festgelegt; die Halbweine dürfen, nachdem sie den Besitzer gewechselt haben, nicht mehr verschmitten werden und unterliegen dem Deklarationszwang bis zum Mund des Konsumenten.

Die deutsche Jugend und die Kolonien. Die Straßburger Zusammenkunft des Deutschen Geographentages wurde diesmal durch koloniale Vorträge beherrscht. Es wurde dabei u. a. der Vorschlag gemacht, den geographischen Unterricht in unseren Schulen namentlich in Hinsicht auf unsere Kolonien auszudehnen, — ein Vorschlag, der sicher allgemeine Zustimmung finden wird. Braucht er doch nicht erst durch genaue Vorschriften von oben her geheiligt zu werden, die Freude an unseren Kolonien innerhalb der Geographiestunde zu wecken und zu pflegen, hat jeder Lehrer in der Hand.

93 072 Automobile gibt es zurzeit in Deutschland, davon sind 9739 Lastautomobile, die im Falle eines Krieges auf Grund besonderer Abmachungen der Heeresverwaltung zur Verfügung gestellt werden müssen. Die Zahl der Motorräder ist in Deutschland zugunsten der kleinen, dreirädrigen Automobile ständig zurückgegangen.

Weglar, 4. Juni. Man schreibt uns: Das Votthehaus, das Geburts- und Wohnhaus der Charlotte Buff, das durch Goethes Werther zu einer Stätte von klassischer Bedeutung geworden ist, wird gegenwärtig einer notwendigen gründlichen Wiederherstellung unterzogen, die den Bau des denkwürdigen Hauses für lange Zeiten sichern und seinen Räumen ein der Wertherzeit möglichst entsprechendes Gepräge wiedergeben soll. — Da diese Arbeit mit erheblichen Kosten verbunden ist, so wäre es sehr wünschenswert, wenn aus dem großen Kreise der Goetheverehrer Beiträge gesammelt würden, die an das Bürgermeistamt Weglar einzufenden wären. — Es hat sich hier eine „Vereinigung der Freunde und Freundinnen des Votthehauses“ gebildet, wozu auch der Beitritt auswärtiger Mitglieder sehr willkommen wäre. Anmeldungen mit Angabe des Jahresbeitrages nimmt das Banthaus Otto Kellner, Weglar entgegen. Zu jeder weiteren Mitteilung ist Oberlehrer a. D. Seher gern bereit.

Gießen, 4. Juni. Das Gießener Ausstellungspalast. Das hübsche Plakat der oberhessischen Gewerbeausstellung zu Gießen ist natürlich, wie alle schönen Erzeugnisse der graphischen Kunst, auch dem Volkswort als willkommene Zielscheibe verfallen. Das Bild stellt bekanntlich ein „Hessen-Rätchen“ dar, das ein Erzeugnis der hessischen Keramik, einen Topf oder eine Urne, an sich drückt. Darunter liest man: Mai-August. Der Volkswort deutet

das Blat also: Das Kätzchen ist eine trauernde Braut, die eine Krone mit den Aschenresten ihres Schicksals an sich drückt und sagt: „Mei August!“

— Eine russische Eisenbahn über den Kaukasus, der Rußland von Persien trennt, will die Petersburger Regierung herstellen und den Bau noch in diesem Jahre in Angriff nehmen. Die bloße Herstellung des Schienenweges ohne Wagenpark und elektrische Betriebseinrichtung ist auf nahezu eine Viertelmilliarde Mark veranschlagt. Das Anlagekapital wird sich jedoch schnell genug verzinsen, und Rußland wird im nördlichen Persien, wo es schon lange den maßgebenden Einfluß besaß, bald ganz Herr im Hause sein. Bisher waren Rußland und Persien über den Kaukasus nur durch die altberühmte Grusinische Heerstraße verbunden.

— Das Ende der Feuerwerke — zurück zu Schwermetallen und Morgensternen! Diese Ueberschrift wird den Leser zweifellos verblüffen. Aber es handelt sich gar nicht einmal um ein läppiges Phantasiemotiv, sondern um eine Sache, die sehr wohl im Bereich der Möglichkeit liegen kann. Aus Italien wird gemeldet, daß die dortigen Kriegsmaterialfabriken mit allen Mitteln gegen die Verwendung der Mibi-Strahlen arbeiten. Die Mibi-Strahlen, genannt nach ihrem Erfinder, dem Ingenieur Mibi, sind elektrische Strahlen besonderer Art, die in weiter Entfernung Pulverlager, Explosivstoffe u. dgl. zur Explosion bringen können. Da diese Wirkung der Mibi-Strahlen einwandfrei festgestellt ist, die Sache also keine Täuschung ist, so ist es durchaus nicht phantastisch gedacht, wenn man der späteren Zukunft eine erhebliche Einschränkung der Feuerwerke prophezeit. Es wäre das durchaus kein kultureller Rückschritt. Im Gegenteil! Stellt man sich vor, daß die heutige Menschheit bei ihrer riesigen Entwicklung der materiellen und geistigen Kultur auf die Ausbildung der körperlichen Kräfte angewiesen wäre, um in einem Kriege den alten Kampf Mann gegen Mann mit dem Schwert in der Hand auskämpfen zu müssen, — es wäre nicht das Schlimmste.

— Aus aller Welt. Moskau (Schles.), 5. Juni. Die Polizei verhaftete unter dem dringenden Verdacht des Mordhandels den aus Buenos Aires zugereisten Kaufmann Wolf Berkevic und seine Frau. Das Paar trat sehr elegant auf und suchte unter allerlei verdächtigen Umständen junge Mädchen zur Auswanderung nach Südamerika zu bewegen. — London, 4. Juni. Heftige Stürme herrschten im Atlantischen Ozean. Schiffsstrümmen zeigen, daß einige Schiffe untergegangen sind. Der große französische Passagierdampfer „France“ geriet beim Bishop-Leuchtturm in Gefahr, mit einem anderen Dampfer zusammenzustoßen. Nur mit knapper Mähle kamen beide Schiffe aneinander vorbei. — Die Rettungsstation Vorkum der Deutschen Gesellschaft zur Rettung Schiffbrüchiger rettete von der bei Vorkum im Sturm gestrandeten deutschen Galeasse „Ardo“ vier Personen. — Petersburg, 4. Juni. 70 Raskhminzer haben sich in einem großen Prozeß zu verurteilen, der in Warschau begann. Die Bande hat seit Jahren Rußland mit falschen Rubelscheinen und Münzen, die sehr gut nachgemacht waren, überflutet. 500 Zeugen sind in dem Mordprozeß zu vernehmen. — Kopenhagen, 4. Juni. An Bord des Fährschiffes „Preußen“ wurde der wegen großer Unterschlagungen flehentlich verfolgte Bankkassierer Midelsen aus Kopenhagen erkannt und verhaftet. In einem unbewachten Augenblick erschloß sich der Defraudant. Man fand bei ihm noch zwei Scheids und reichliche Vorräte. Auf Midelsens Ergreifung waren 1000 Mk. Belohnung ausgesetzt.

Zeitgemäße Betrachtungen.

(Nachdruck verboten.)

Junii.

Der Pfingstfest-Trübel ging vorbei — und mit ihm hat der Monat Mai — der uns so oft verdrossen — den blütenreichen Lauf beschlossen, — der Juni hat den Mai entthront, — auch er gilt noch als Bonnemond, — und spendet nicht nur laue Lüfte — nein, auch Jasmin und Rosenblätter! — Denn was der Mai auch Gutes schuf, — er ist oft schlechter als sein Ruf; — doch was er uns hat vorenthalten — ersetzt des Rosenmondes Walten. — Was uns vom Mai noch übrig blieb — ist vielen auch im Juni lieb, — drum sei der Maitrank warm empfohlen, — den Junifächer sich zu holen! — Der neue Monat bietet viel — an Unterhaltung, Sport und Spiel, — man muß auch zu so manchem Rennen — die Lips für Sieg und Pläze kennen. — Der Sport in mancherlei Gestalt — lockt an mit siegender Gewalt, — und auch das Schwimmen und Badespaß — wird nicht sich im höher'n Grade haben! — Denn nicht allein am Meere hat — man heuer das Familienbad, — auch schon in vielen Binnenschläden — ist diese Einrichtung vertreten, — die Welt ist eben fortgeschritten, — die neue Zeit bringt neue Sitten! — Es zieht jetzt auch in manche Brust — die Reize und Veranlassungslust, — und Bundestage und Kongresse, — erregen hier und dort Interesse; — zur Klärung kommt in dieser Zeit — manch Frage, die von Wichtigkeit, — und kriegt man sie nicht ganz ins Alre, — folgt Fortsetzung im nächsten Jahre! — Sehr fortgeschritten ist die Zeit — doch eins erregt Bedenken: — Ah, die Geburtenziffern neigen — zum Rückgang jetzt, anstatt zu steigen! — Freund Addebar ging ins Pension, — das ist die neueste Sensation — und übereifrig wird beraten: — Wie schaffen künftig wir Soldaten! — Da hilft nur eins: — Es schreite schnell — zur Freite jetzt der Junggefell, — denn allerlei Verurtheilen — die Jungfrau'n sonst, die ligen bleiben; — sie machen in der Jugend Lenz — den Männern böse Konkurrenz, — dagegen gibts kein Mittel mehr, — als Heirat, dieses rät — Ernst Heiter.

Preussische Klassenlotterie.

(5. Klasse.)

Ziehung vom 3. Juni vorm. 15000 Mk. auf 45915, 10000 Mk. auf 147891, 5000 Mk. auf 70857 222684.
3000 Mk. auf 4246 21934 24332 24792 42765 43727 48861 2964 58423 59276 62811 76689 86575 94320 111622 145898 18450 164208 167705 167871 170420 174762 182280 186368 200508 205484 212464 216106 220028 230157 230976.
1000 Mk. auf 1881 7696 8222 13882 14709 18072 20240 26229 39233 39467 40019 41655 43466 45196 50829 51170 51879 53660 56695 60868 63086 64102 68313 68461 69510 70670 71320 10164 81846 86306 86831 91294 93880 101348 105683 107005 107972 109250 114635 114577 119494 120256 123879 129121 134091 136828 148002 152980 158741 157059 158726 162173 165943 172998 176403 177158 178171 180672 181748 190569 192281 195686 204438 206986 208004 211138 216801 216853 217447 218443 219598 219902 222001 222724 227624 228544 230265 232090.
Ziehung vom 3. Juni nachm. 75000 Mk. felsen auf 112318 10000 Mk. auf 12614, 5000 Mk. auf 39867 168408 177098 181545, 3000 Mk. auf 3167 4569 5521 8775 13968 22905 45468 47868 55088 57888 62536 66973 69965 78522 80262 85483 86710 95340 108153 110486 110886 118966 121017 125244 135293 143982 153963 179080 201225 205781 206536 212335 216033 216781 22926 222761 223190 225232 230107 232072.

1000 Mk. auf 164 5525 12123 15188 15708 15913 21677 22259 22634 29673 30436 30532 31811 38315 40041 40866 41907 43978 46439 51400 62299 64124 64606 67938 80478 83365 85685 96307 98153 107628 109654 118836 116559 118544 120908 122283 124336 128860 130727 130794 133430 139115 139610 139627 145732 149138 149890 160165 164728 170705 173804 176847 185207 185835 190540 192701 194155 196577 203739 204345 204983 204949 210760 215589 222064 232260.

Öffentlicher Wetterdienst.

Wettervorhersage für Samstag, den 6. Juni: Meist wolfig, zeitweise auch trübe, einzelne Regenfälle, nördliche Winde.

Letzte Nachrichten.

Dresden, 5. Juni. Der König von Sachsen trifft am 10. ds. Mts. in Petersburg ein. Der russische Hofzug wird ihm bis Wirballen entgegenfahren. Der König von Sachsen wird vier Tage in der russischen Hauptstadt bleiben und im großen Palais von Jarosloje Selo Wohnung nehmen.

Rom, 5. Juni. Deutschland und England haben beschlossen, je ein Schiff nach Durazzo zu entsenden. Frankreich und Rußland wollen daselbe tun. Jedes der vier Schiffe wird 250 Mann Landungstruppen an Bord haben. Das englische Schiff trifft bereits morgen vor Durazzo ein.

Paris, 5. Juni. Die Blätter bringen spaltenlange Berichte aus Durazzo, indem sie eingehende Darstellungen der Lage geben, die durch den Abbruch der Verhandlungen zwischen der internationalen Kontrollkommission und den Aufständischen geschaffen ist. Trotzdem wird die Lage nicht als verzweifelt angesehen, man nimmt an, daß die Kontrollkommission besonders fanatischen Führern gegenübergestanden hat, und noch nicht alle Verhandlungen abgeschlossen sind. Die Blätter sind des Lobes voll über die Haltung von Deutschland und England, die sich bei der internationalen Ordnung der Dinge darauf beschränkt haben, ein Kriegsschiff zu entsenden ohne Truppen zu landen.

London, 5. Juni. Angesichts des Abbruchs der Verhandlungen mit den Aufständischen hat die Regierung in Durazzo beschloffen, energisch gegen die Aufständischen vorzugehen, und sie von drei Seiten, nämlich von Alessio, Fieri und Elbassan anzugreifen.

London, 5. Mai. Trotz umfassender Vorsichtsmaßnahmen der Polizei, ist es den Suffragetten gelungen, in dem Buckingham-Palast einzudringen und vor dem Königspaar eine Manifestation zu veranstalten. Es war in dem Augenblick, als die geladenen Gäste vor dem Königspaar besaßen, gegen 11 Uhr abends, als eine schwarzgekleidete Dame, die sich bis dahin unbeachtet im Hintergrunde gehalten hatte, sich dem Königspaar zu nähern warf und laut rief, daß es von den Umstehenden gehört wurde: Können Eure Majestät nicht endlich den Peinigungen der Frauen ein Ende machen? Gleich waren Diener zur Stelle, die die Frau zur Türe hinausdrängten. Der König und die Königin zeigten mit keiner Miene an, daß sie den Vorgang beachtet hätten. Auch die Gäste widmeten dem Vorgange keine Aufmerksamkeit. Deste größerer Aufregung hat sich der Presse bemächtigt, die energische Maßnahmen gegen die Suffragetten fordert.

Für die Redaktion verantwortlich: In Vertretung: R. Graf.

Müllers Palmitin
Seifenpulver
Ist unschädlich. Blütenweißes Wasche. Wenig Arbeit.

Schuhputz Nigrin
färbt nicht ab

Haarausfall,
Schuppen, Haarpflege vermindert.
„Arianne“ Fl. 75 u. 1.50, bestes
Lanolin-Brennhaaarwasser.
Allein echt: **Ants-Apothek.**

Hofhund
sehr wachsam und hübsch
auch für einen Ort geeignet,
hat preiswert abzugeben
Carl Heiner, Weber 1.,
1958) **Niederscheld.**

Braves Mädchen,
welches selbständig kochen kann,
für gut bürgerl. Haushalt ge-
sucht. Off. a. **Frau Küchler,**
Siegen, Frankfurtstr. 7 II.

Dillenburg.
Ein elegantes, geräumiges,
nicht zu feures
Wohnhaus
mit Hofraum oder anstoßend.
Garten zu kaufen gesucht.
Ernstgemeinte Schriftl. An-
gebote unter **M. N. 1962** an
diese Zeitung erbeten.

Kirchliche Nachricht.
Sonntag, den 7. Juni 1914.
Dillenburg.
Evangelische Kirchengemeinde.
Trinitatis.
Borm. 8 Uhr:
Derr Vtr. Conrad.
Lied: 125 Vers 4.
Borm. 9 Uhr:
Derr Vtr. Conrad.
Lied: 8, 201, B. 9.
Borm. 10 Uhr: Christen-
lehre mit der weibl. Jugend.
Borm. 11 Uhr: Kindergottesd.
Lied: 107.

Laufen und Trauungen:
Derr Vtr. Conrad.
Nachm. 2 Uhr: Bibliothek in
d. hdt. Volkshaus, Zimmer 3.
Abends 8 Uhr im Vereinsb.
Derr Vtr. Conrad.
Dienstag Abends 7/8 Uhr:
Beratung d. Jungfrauen-
vereins im Vereinshaus.
Freitag 7 Uhr: Vorbereitung
zum Kindergottesdienst.
Mittwoch Abends 8 Uhr:
Jünglingsverein.

Katholische Kirchengemeinde.
An Sonn- u. Feiertagen:
Frühmesse: Borm. 7 1/2 Uhr.
Dokami: 9 1/2 Uhr.
Andacht: (Christenl.) 2 1/2 Uhr.
An Werktagen:
Dg. Messe 7 1/2 Uhr. Jeden
Samstag abds. 8 Uhr: Salve.
Beichtgelegenheit:
Am Samstag, nachm. von 5-7
und nach 8 Uhr.
Am Sonntag, morgens von
6 1/2-7 1/2 Uhr.

Eben-Ezer-Kapelle.
(Methodisten-Gemeinde.)
Borm. 9 1/2 Uhr: Predigt.
10 1/2 Uhr: Sonntagsschule.
Abends 8 1/2 Uhr: Predigt.
Mittwoch Abends 8 1/2 Uhr:
Bibelstunde.

Sorborn.
1/10 Uhr Borm. Gottesdienst.
Derr Vtr. Conrad.
1 Uhr: Kindergottesdienst.
2 Uhr: Dr. R. Derschmidt.
8 1/2 Uhr: Beichtl. im Ver-
einshaus. Derr Vtr. Weber.
Burg:
11 Uhr: Kindergottesdienst.
2 Uhr: Derr Vtr. Conrad.
Sorbach: 2 Uhr:
Derr Vtr. Conrad.
Laufen und Trauungen.
Derr Dekan Prof. Dauben.

Saiger.
Borm. 1/10 Uhr: Gottesdienst.
Derr Vtr. Cunz.
Christenlehre mit der konfir-
mierten männl. Jugend.
Nachm. 1/2 Uhr: Gottesdienst.
Derr Vtr. Deiters.
Borm. 1/10 Uhr: Gottesdienst.
in Marmersbach.
Derr Vtr. Deiters.
1/2 Uhr: Monatsversammlung.
in Steinbach.
Dr. Vtr. Cunz.

Bekanntmachung.

Mittwoch, den 10. Juni 1914, nachm. 2 1/2 Uhr,
werden die der Aktiengesellschaft Portland-Zementfabrik
Westerwald in Haiger gehörenden Immobilien, bestehend
in einem daselbst belegenen Fabrikgebäude nebst sämtlichen
Zubehörungen, sowie in derselben Gemarkung gelegenen
Wäldern und Wiesen auf der Bürgermeisterei in Haiger ver-
steigert.

Dillenburg, den 2. Juni 1914.

Königliches Amtsgericht.

Gewerbe-Verein zu Dillenburg.

Freitag, den 5. Juni, abends 9 1/2 Uhr

General-Versammlung

im Lokale des Herrn G. Neuhoff.

Tagesordnung:

1. Rechnungsablage und Bericht über die Schule.
 2. Neuwahl von drei Vorstandsmitgliedern.
 3. Besprechung der Anträge für die Generalversammlung in Niederlahnstein.
 4. Gemeinsamer Besuch der Werkbundausstellung in Köln und Allgemeines.
- Um zahlreichen Besuch bittet dringend
Der Vorstand.

Alle ehemaligen Kameraden

d. Kaiser Alexander Garde-Grenadier-Regts. Nr. 1
u. des Kaiser Franz Garde-Grenadier-Regts. Nr. 2

werden zwecks Beteiligung an den Jubiläumsfeiern in
Berlin zu einer Besprechung für Sonntag, den 7. Juni,
nachmittags 2 Uhr in das Hotel Neuhoff in Dillenburg
eingeladen.
1907

Billig!!! Billig!!!

Holl. Vollschränge

10 Stück 65 Pfg.

10 „ 48 „

1961

Rheinisches Kaufhaus, Dillenburg.

Bei Ihren Einkäufen in Gessen beachten Sie bitte

das Spezial-Geschäft von

Franz Bette, Gießen

10 Münaburg 10 Fernsprecher 666.

Vorteilhafteste Bezugsquelle für

Kurz-, Weiß- u. Wollwaren. Trikots. Strumpf-

waren. Handschuhe. Schürzen. Korsetten etc.

Spezialität: Erstlings-Aussteuern.

Auswahlsendungen bereitwilligst. 8591

Billige Preise. Aufmerksame Bedienung.

Wilhelm Klonk, Haiger,

Färberei und chem. Waschanstalt

für Herren- und Damen-Garderoben, Uniformen,
Möbelstoffe, Portioren, Stickerien, Teppiche.

Montags zum Färben Gebrachtes, kann
Samstags abgeholt werden.

Giliges zum Reinigen in 1 bis 2 Tagen.

Gardinen-Wäscherei werden durch Spannung und
Appretur wie Neu hergestellt.

Eine vorzügliche Einrichtung setzt mich in den Stand, alle
Aufträge schnell und bestens auszuführen.

Gederichvertilger!

Landwirte! Jetzt ist es höchste Zeit, wenn Sie
sich vor großem Schaden bewahren
wollen, den schädlichen Gederich zu vertilgen.

Sicheres Mittel, in der Praxis bewährt, dient gleichzeitig
als Düngemittel.

Zu beziehen durch
Ph. Carl Weiß, G. m. b. H., Haiger.

Telefon Nr. 7.

Ferdinand Beier, Siegen

Fernspr. 1525 beid. Bücherrevisor Freudenbergerstr. 5

36 übernimmt
Bilanzen u. Revisionen, Einrichtung u. Ueberwachung der
Geschäftsbücher gewerblicher u. industrieller Unterneh-
mungen, Gutachten, Sanierungen.

(Gerichtlich beidigt und von der Handelskammer öffent-
lich angestellter und beidigt Sachverständiger).

Beratung in Steuer-Angelegenheiten.

Gg. Wiersdörfer,

Heilgehilfe,

Dillenburg, Hauptstr. 73,

Sanitätsgeschäft.

Alle Arten Bruchbänder, Gerade-
halter, Krankenpflege- u. Wöchner-
innen-Artikel, Verbandstoffe und
alle anderen in mein Fach
einschlagenden Artikel.
— Fachgemäße Bedienung. —

Prima Spargel

stets frisch und billig, sowie
alle anderen Gemüse
zu äußersten Tagespreisen

empfiehlt **Fr. Schäfer,**
gegenüber dem Rathaus.

Sühnerangen

besitzt sicher „Mio“ Fl. 50-5
Allein echt: **Ants-Apothek.**

1907

1907

Blätter

für

Unterhaltung und Belehrung.

Verlag der Buchdruckerei E. Weidenbach in Dillenburg.

№ 23.

Gratis-Beilage zur Zeitung für das Dillthal.

1914.

Der rote Merkur.

Kriminalroman von R. Groner.

(Fortsetzung.)

(Nachdruck verboten.)

Als Falk verschwunden war, geschah etwas Sonderbares.

Der grauhaarige Schreiber stand auf, schlug Lauterer lächelnd auf die Schulter und setzte sich zu ihm. Er hatte die Brille abgelegt und unterhielt sich mit dem Doktor, als ob er seinesgleichen wäre. Der junge, elegante Mann hörte ihm sogar so achtungsvoll zu, als lauschte er den Worten eines Vorgesetzten.

Nun, ein geistig Vorgesetzter war ihm in der Tat dieser ältere Mann. Es war der frühere Detektiv Müller, der sich zwar schon längst zur Ruhe gesetzt hatte, aber der Lauterer stets gerne beisprang, wenn ihn dieser brauchte, oder vielmehr, wenn ihn ein bestimmter Fall interessierte.

Nun, der Fall Schubert interessierte ihn.

Lauterer hatte sogleich an Müller gedacht, denn er kam ja oft mit ihm zusammen. Eine Leidenschaft hatten sie nämlich beide — sie waren eifrige Philatelisten. Jeder kannte die Markensätze des anderen, und sie machten oft gemeinschaftlich Jagd auf eine besondere Seltenheit.

Müller hatte übrigens noch einen ganz besonderen Grund, sich um den Fall Schubert zu kümmern. Er war nämlich der Freund des nun schon lange verstorbenen Schwagers, sowie auch ein Bekannter des Gatten der Ermordeten gewesen. Frau Schubert selbst hatte, seit sie wieder in Wien lebte, allerdings nur selten mit Müller verkehrt, obwohl er ganz nahe bei ihr in seinem eigenen kleinen Hause wohnte; aber der alte Hagestolz hatte sie und Anna nie aus den Augen verloren. Des Mädchens Tüchtigkeit tat seinem braven Herzen und ihre Anmut seinen schönheitsfrohen Augen wohl.

Er wußte auch, daß sie verlobt war, und freute sich mit ihr des Glückes, das sie in ihrer Liebe gefunden.

Als die schreckliche Tat geschah, war er verreist gewesen. Er war erst gestern wieder in Wien angekommen, hatte mit Anna noch gar nicht reden können und stellte sich nun sofort Lauterer zur Verfügung. Er hatte eben noch Zeit gehabt, das Protokoll zu durchfliegen, das mit Fritz Stegmann aufgenommen worden war, dann war Otto Falk gemeldet worden.

Müller hatte die großen, altväterischen Augengläser vorgenommen und saß nun, so lange Otto anwesend war, niedergebeugt an seinem Tische. Er war nämlich Anna und deren Bräutigam schon zweimal auf der Straße begegnet, und Anna hatte ihren Otto dem alten Herrn vorgestellt. Man hatte in dessen immer nur ein paar Worte gewechselt, und Müller hatte also wenig Sorge, daß er von Falk erkannt werden würde. Er trug ja jetzt, wie immer im Winter, einen Bart und außerdem auch noch die sonst nie benützte, weil für seine scharfen Augen überflüssige Brille.

Otto hatte ihn denn auch in der Tat nicht erkannt, und so war es Müller möglich gewesen, ihn scharf zu beobachten.

Das Ergebnis dieser Beobachtung faßte er nun, Lauterer gegenüber, in die paar Worte zusammen: „Der gefällt mir, das ist ein prächtiger Mensch, der paßt ganz zur Anna Lindner, denn auch die ist ein prächtiges Mädel.“

„Das hab' ich auch gefunden,“ sagte der junge Beamte lächelnd. Müller stand auf. „Ich übernehme also den Fall,“ sagte er leb-

haft. „Schon deshalb übernehme ich ihn, weil ich möchte, daß Annas Heiratsgut, das, wie Sie mir mitteilten, auch verschwunden ist, wieder zum Vorschein kommt. Je schneller aber die Sache erledigt wird, desto wahrscheinlicher ist es, daß dieses Geld noch vorhanden ist.“

Lauterer hatte sich auch erhoben. Er zog ein Fach seines Schreibtisches auf. Die Hand auf den Rand legend, sagte er: „Ich habe Samstag nachmittag den Tatort in Augenschein genommen, aber nichts anderes gefunden, als was die erste Kommission schon zu Protokoll nahm. Natürlich war da der Leichnam schon in der Totenkammer.“

„Er befindet sich noch dort?“

„Ja. Hier ist das Uhranhängsel, das auch in den Zeitungen erwähnt wurde.“

„Ein niedliches Schmuckstück. Ist es echt?“

„Zweifellos.“

„Wo es gefunden wurde, erwähnen jedoch die Blätter nicht.“

„Es wurde den Zeitungen nicht bekannt gegeben. In der Faust der Toten wurde es gefunden.“

„Und die Dse ist abgerissen. Die arme Schubert hat also vermutlich mit ihrem Angreifer gerungen.“

„Es besteht fast kein Zweifel daran. Ihre Haltung und auch ihr Gesichtsausdruck sprechen ebenfalls dafür.“

„Sie ist doch fotografiert worden?“

„Natürlich. Wo habe ich denn nur die Bilder? Sie sind bei Blüthlicht aufgenommen und sehr scharf geworden. — Ah, da sind sie ja! Sie sind noch nicht aufgezogen, deshalb legte ich sie in das Protokoll. Nehmen Sie das nicht mit?“

„Gewiß. Auch das andere. Aber erst nach Untersuchung der Wohnung werde ich Einsicht in die Aufzeichnungen nehmen. Sie wissen ja schon, daß ich gern ganz unbefangenen arbeite. Also — ich gehe jetzt.“

„Ich sehe Sie doch heute noch?“

„Wahrscheinlich. Wie lange sind Sie hier?“

„Ich bleibe bis in die Nacht da. Ich habe viel zu tun, und überdies möchte ich auch zur Stelle sein, falls Sie irgend etwas Wichtiges zu melden haben.“

„Adieu, lieber Doktor!“

„Adieu, Herr Müller!“

10.

Es war fast elf Uhr geworden, als Müller vor der Wohnung der Schubert ankam. Auch heute war kein freundlicher Tag. Und das trübe Licht, das er spendete, schloß Müller noch sorgfältig von der Wohnung, in der jüngst so Schauerliches vorgegangen war, aus. Er zog in dem Zimmer, in dem die blutige Tat geschehen war, die Holzläden dicht zu.

Gleich darauf aber überstrahlte des alten Detektivs elektrische Lampe den ganzen Raum. Die niedrige Decke, die Wände samt allem, was sie umschlossen, waren von dem grellen Lichte beleuchtet. Die ungesicherten Fichtbretter, aus denen der Fußboden bestand, waren an drei Stellen mit Teppichen bedeckt. Ein solcher lag auch unter dem in der Mitte des ziemlich großen Zimmers stehenden Tische; ein dicker Vorleger befand sich beim Bette, und der dritte Teppich lag in der Fensternische. In dieser Nische standen ein Nähtisch und ein bequemer Sessel.

Müllers Blick blieb auf diesem Winkel haften. Er wußte es schon, daß dort die arme Frau ihr Leben ausgehaucht hatte.

Wie oft mochte sie an dieser gemütlichsten Stelle der ganzen



Martha v. Bethmann Hollweg †. (S. 91)

Nach einer Photographie des Illustrationsphoto-Verlags in Berlin.

Wohnung über das so schnell verschwundene Glück ihrer Ehe nachgedacht und dabei auf den hübschen, kleinen Garten hinausgeblickt haben!

Jetzt bot der sonst so liebe Winkel einen unheimlichen Anblick.

Der Sessel lehnte halbumgestürzt an der einen Seitenwand der tiefen Nische, die Decke des Nähtischchens war heruntergerissen, auf dem Boden lag eine angefangene Näherei, und der helle Teppich, sowie ein Stück des Fußbodens wiesen große, braunrote Flecken auf. Unter dem Speisetisch aber lag ein Messer. Es war spitz und so blank, wie Werkzeuge zu sein pflegen, die man viel benützt.

Nur an seiner Spitze glänzte es nicht, da war es matt und so braunrot wie der Teppich und der Fußboden.

Müller warf auch einen Blick aus dem Fenster, von dem er für einen Augenblick den Laden zurückschlug, und



Die Feste Marienberg.

unansehnlichen Schrank gefunden, der hinter der Zimmertür stand.

Vielleicht war er aus diesem Grunde den Blicken des Mörders entgangen, denn Anna hatte ja ausgesagt, daß diese Tür bei ihrer Heimkehr weit offen war.

Von den fünf Schmuckeisen trugen zwei Grazer Firmen, eines stammte von einem Paduaner Juwelier, und bezüglich der beiden letzten konnte man nicht ersehen, wo ihr Inhalt gekauft worden war. Die kleinen Schmuckstücke, die sie enthielten, waren ziemlich wertvoll, aber in Formen gehalten, die auf längstvergangene Jahrzehnte hindeuteten.

Die Vierblätter aber waren ein Motiv, das die Juweliere erst seit kurzem verwendeten. Zudem war das bewußte Vierblatt mit Gewalt von irgend etwas, von einer Uhrkette, vielleicht auch von einer Halskette, abgerissen worden, und — man hatte es in der Faust der Ermordeten gefunden.

Es war kaum zu bezweifeln, daß sie es der Person entrisen hatte, die ihr den Tod gegeben.

Müller wußte das alles schon, und er fand, so genau er auch nachforschte, nichts Neues.

Er verließ etwas unbefriedigt die Wohnung, versperkte sie und machte sich jetzt daran, den Hof und den Garten zu untersuchen.

Es zeigten sich wohl da und dort an den Fenstern die Gesichter Neugieriger; aber sonst wurde Müller nicht belästigt.

Der Täter hatte an jenem Abend bis acht Uhr das Haus nicht verlassen, denn wäre er während dieser Zeit durch den Flur gegangen, so hätte ihn das Liebespaar, das dort plauderte, bemerken müssen. Er hatte sich also bis dahin im Gärtchen aufgehalten, denn der Hof bot keinerlei Versteck.

Müller durchsuchte das Gärtchen mit peinlicher Gewissenhaftigkeit. Es war immerhin möglich, hier noch eine Spur zu finden, aber er fand nichts.

Als er Garten und Haus verließ, war er etwas ärgerlich und brummte über den Schnee, der vom Himmel herabzufallen begann.

Sein Weg führte ihn jetzt nach dem allgemeinen Krankenhaus. Dort besichtigte er die Tote. Was der Polizeiarzt Herbig schon gesagt, daß die Schubert zuerst gewürgt und dann gestochen worden sei, worauf sie an Verblutung durch die verletzte Schlagader starb, das bestätigte auch der Spitalarzt.

Müller untersuchte die Hände der Leiche mit seiner scharfen Lupe. Da bemerkte er, daß auf dem Ballen der rechten inneren Handfläche der Toten einige bläuliche Spuren waren.

Zwei Reihen kurzer, schlangenartig gewundener Linien zeigten sich da. Sie sahen etwa wie winzige Fragezeichen aus. Sogar der Punkt unter jeder der gewundenen Linien fehlte nicht.

„Aha!“ sagte Müller vor sich hin. „Eines ist jetzt wenigstens sicher: es war ein Mann.“

Nun ging er nach der Kärrtner Straße und stellte sich der Schneiderin vor, bei der Anna, die seit heute wieder ihre



Der Marktplatz.

Ansichten von Würzburg.

(Zur Hundertjahrfeier seiner Zugehörigkeit zum Königreich Bayern.) (S. 92)

Nach Photographien des Leipziger Presse-Büros in Leipzig.

begriff, wie es auch die anderen begriffen hatten, warum der Angriff auf die alte Frau von niemand im Hause hatte bemerkt werden können. Das Zimmer der Schubert befand sich am Ende des einen Seitenflügels, der um etwa zehn Meter länger war als der gegenüberliegende Teil des Hauses.

Nachdem der alte Detektiv den eigentlichen Schauplatz des Verbrechens betrachtet hatte, untersuchte er die Fächer der zwei durchwühlten Schränke, die man in dem Zustand gelassen hatte, in dem man sie gefunden. Es interessierte ihn nämlich, auch zu wissen, was dem Mörder der Schubert wertlos erschienen war. Nun, seine Wäsche, Kleidungsstücke, der bescheidene Putz der alten Frau hatten ihn augenscheinlich zum Mitnehmen nicht gereizt.

Wozu hatte er aber dann in den Fächern alles untereinander geworfen? Hatte er angenommen, daß die Schubert zwischen ihrer Wäsche noch anderes, wertvolleres Gut aufbewahrte?

Wenn der Betreffende dies annahm, mußte er die Eigenheiten seines Opfers genau gekannt haben, denn zu deren Gewohnheiten hatte tatsächlich eine solche Heimlichkeitserei gehört.

Nun, ohne Beute war der Mörder ja auch nicht entwichen. Er mußte in den durchwühlten Schränken nicht nur verschiedene Wertfachen, sondern auch Bargeld oder Wertpapiere im Betrage von mindestens viertausend Kronen gefunden und mitgenommen haben. Die alte Frau hatte so viel ihrer Nichte zugesagt, man mußte demnach annehmen, daß sie so viel Geld auch beiseite hatte. Es war aber nirgends zu finden, ebenso hatte man keine Notiz gefunden, die gesagt hätte, wo etwa die alte Frau ihr Vermögen aufbewahrt habe.

Auch ihr silbernes Tafelgerät war verschwunden. Es war das Hochzeitsgeschenk gewesen, das ihr erster Herr, der Gutsbesitzer Hans Ed. v. Bachern, ihr geschenkt hatte. Es war zuerst in einem Lederetui gewesen, doch dieses hatte Stodflecken bekommen, und sie hatte es daher weggetan und das Silberzeug in einem Sack aus Hirschleder aufbewahrt. Anna Lindner hatte darüber genaue Angaben gemacht.

Den Schmuck, den die alte Frau von ihren Dienstherrschaften erhalten, hatte die Untersuchungskommission wohlverwahrt in einem



Richard Knödel †. (S. 92)

Arbeit aufgenommen hatte, beschäftigt war. Sie saß schon an ihrem Platz, war soeben vom Mittagessen zurückgekommen. Müller bat die Arbeitgeberin, Fräulein Lindner mit ihm weggehen zu lassen, er sei ein alter Bekannter und müsse in wichtiger Angelegenheit mit Anna reden. Es wurde gerne gewährt.

Anna und Müller begaben sich nun in eines der feinen und gemütlichen Gasthäuser der inneren Stadt, in denen es so hübsche, gemütliche Winkel gibt.

Der alte Detektiv, der hier offenbar gut bekannt war, bestellte einige Delikatessen und eine Flasche Donauperl. Dann half er

der noch immer ganz verträumt dastehenden Anna aus ihrem Wintermantel und wies ihr das behaglichste Plätzchen an dem Tische an.

„So, liebes Kind,“ sagte er väterlich, „jetzt wollen wir hier erst ein bißl warm werden, und dann müssen Sie mir verschiedene Fragen beantworten.“

Nach einer Weile begann er: „Wo wohnen Sie denn jetzt?“

„Eine Freundin hat mich aufgenommen.“

„Das haben Sie nicht notwendig, bin ich doch ein alter Freund von Lindners. Kommen Sie also zu mir, Anna. Sie kennen ja



Die Straße mit der elektrischen Bahn von Kairo nach den Pyramiden von Giseh. (S. 92)

meine Wirtschaftlerin. Sie ist eine gutmütige, brave Frau, und das Zimmer neben dem ihrigen ist ganz frei. Sie werden sich da wohlfühlen und haben abends eine Ansprache und auch Gelegenheit, Ihren Verlobten bei sich zu sehen. Das Herumlaufen in Wind und Wetter tut euch beiden nicht gut, da sitzt sich's weit behaglicher in einem warmen Zimmer, und ich weiß dann doch wenigstens, daß meines alten Freundes Tochter gut aufgehoben ist.“

„Aber Herr Müller!“

Wehr konnte Anna, der die Tränen über das Gesicht perlten, nicht fagen.

Der alte Detektiv reichte ihr die Hand hin und sagte: „Schlagen Sie ein, Kinderl. Ziehen Sie heute noch zu mir.“

„Wie gern — wie gern!“ schluchzte Anna, ihre Hand in die seinige legend.

In diesem Augenblick brachte der Kellner den Wein. Müller schenkte ein und sagte: „So, Annerl — und jetzt trotz allem — profit!“

(Fortsetzung folgt.)

Mannigfaltiges.

(Nachdruck verboten.)

Unsere Bilder. — Der schwere Verlust, den der deutsche Reichskanzler durch den Tod seiner Gemahlin erlitten, hat allgemeine Anteilnahme und aufrichtiges Beileid in den weitesten Kreisen hervorgerufen. Frau Martha v. Bethmann Hollweg, die dem uralten märkischen Adelsgeschlecht derer v. Pful entstammte und am 21. April 1865 zu Wilkendorf bei Straußberg als Tochter des Haupttritterschaftsdirektors und Majorats Herrn Gustav v. Pful und seiner ersten Gemahlin Elisa, geborenen v. Reventlow, das Licht der Welt erblickte, reichte am 17. Juni 1889 dem damaligen Landrat des Kreises Oberbarnim, Theobald v. Bethmann Hollweg, die Hand zum Lebens-

bunde. Sie stand also bei ihrem Tode wenige Wochen vor dem Fest der silbernen Hochzeit. Die Verstorbene, die als ein Muster aller deutschen Hausfrauen-tugenden und als wahrhaft edle Frau von allen, die ihr näher getreten sind, geschildert wird, hat nicht nur dem Kanzler die schweren Lasten seines hohen Amtes mit reger Anteilnahme tragen helfen, sondern sie war auch im Dienste der öffentlichen Wohltätigkeit, überhaupt in Ausübung von Werken der Nächstenliebe, unermüdet tätig bis kurz vor ihrem Tode. — Die Hundert-jährfeier seiner Zugehörigkeit zum Königreich Bayern lenkt die Aufmerksamkeit auf Würzburg. Bedeutung erhielt die altehrwürdige Stadt erst, als Bonifatius hier im Jahre 741 ein Bistum gründete. Unter Julius Echter von Mespelbrunn (1573—1617), dem berühmtesten aller Würzburger Bischöfe, und im 18. Jahrhundert unter den Fürstbischöfen aus dem Hause Schönborn, die die Stadt durch viele prächtige Bauten verschönten und ihr einen eigenartigen baulichen Charakter gaben, wie er noch heute, zum Beispiel am Marktplatz, trotz allen modernen Zutaten deutlich zu erkennen ist, erlebte Würzburg seine glänzendste Zeit. Unter der bairischen Herrschaft hat es dann einen neuen kraftvollen Aufschwung genommen; die Stadt hat ihre Arme weit über den ehemaligen Befestigungsgürtel, dessen Stelle jetzt ein prächtiger Promenadering einnimmt, hinausgerückt. Nur die auf dem linken Mainufer gelegene Feste Marienberg ist von der alten Befestigung stehen geblieben. Sie dient heute als Artilleriedepot. — Der kürzlich zu Berlin verstorbene, als Historienmaler weit bekannte und hochgeschätzte Professor Richard Knödel wurde am 12. Januar 1857 in Glogau geboren. Auf der Berliner Kunstakademie erhielt er seine künstlerische Ausbildung. Von seinen Hauptwerken seien genannt die großen Gemälde „Friedrich der Große im Treffen bei Reichenberg“, der „Kampf bei Garcia Hernandez“ und der „Kampf bei Sedan“. Ganz besondere Anerkennung fanden seine Werke „Uniformenfunde“ und die „Eiserne Zeit vor hundert Jahren“, die seinen Ruf als Autorität auf dem Gebiete der Uniformenfunde befestigten.

Die Straße mit der elektrischen Bahn von Kairo nach den Pyramiden. (Mit Bild auf Seite 91.) — Jenseits der drehbaren eisernen Brücke bestiegen am linken Ufer die Touristen die elektrische Straßenbahn, die von Kairo nach den Pyramiden führt. Zunächst fährt man an einem herrlichen Park entlang. Am rechten Ufer ragen die 400 Minarette Kairo's auf. Dann naht man sich dem Schlachtfeld, auf dem Napoleon I. die Nacht der Mameluden brach. Nun breitet sich die fruchtbare Nilebene mit ihren üppigen Feldern aus. Vereinzelte Dörfer und Palmenhaine beleben die Landschaft. In der Ferne hebt sich, in ein verschwimmendes Violett getaucht, die Wüste ab, über die die Pyramiden von Giseh ernst und gewaltig emporsteigen. Die Bahn endet in der Nähe des vornehmen Hotels Mena-House.

Oberst und Kapitän. — Im Feldzuge von 1643 erjann der Oberst Saint-Prenil, der Gouverneur von Amiens, eine Pfl, durch die er sich der Stadt Arras zu bemächtigen hoffte, und wählte einen gewissen Kapitän Courcelles dazu, sie auszuführen. „Ich habe Sie ausgesucht“, sagte er, „weil Sie der klügste Soldat sind, den ich kenne. Es handelt sich um einen Schlag, der Ihr Glück machen wird. Sie sollen Arras überrumpeln, und zwar auf folgende Weise. Sie werden sich als Bauer verkleiden und Apfel in der Stadt verkaufen. Darauf werden Sie Streit mit irgend jemand anfangen und ihn mit einem Dolchstoß töten. Sie lassen sich ruhig festnehmen. Man wird Ihnen den Prozeß machen und Sie zum Galgen verurteilen. Sie wissen nun, daß es in Arras Brauch ist, die Hinrichtungen außerhalb der Stadt zu vollziehen. Darauf gründet sich mein Plan. Ich werde nahe beim Tore der Stadt, aus dem Sie herausgeführt werden, einen Hinterhalt legen. Sobald meine Leute sehen, daß die Aufmerksamkeit der Feinde auf Ihre Abführung gerichtet ist, werden sie das Tor besetzen und in die Stadt dringen. Als bald erscheine ich und befreie Sie. Das ist mein Plan. Was sagen Sie dazu?“ „Ein schöner Plan“, erwiderte Courcelles. „Die Sache verdient es jedenfalls, daß ich darüber nachdenke.“

„Gut, denken Sie darüber nach“, versetzte Saint-Prenil, „und sagen Sie mir morgen Ihre Entscheidung.“

Am folgenden Tage erschien Courcelles und sagte: „Ihr Plan erscheint mir immer noch bewundernswert, Herr Oberst, aber wollen nicht lieber Sie selbst den Bauer spielen, während ich den Hinterhalt besetze?“ [O. v. B.]

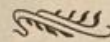
Sprechende Kanarienvögel. — Seit einiger Zeit ist der Kanarienvogel in einer ganz besonderen Eigenschaft den Liebhabern entgegengetreten, und zwar in einer Begabung, die man bei ihm eigentlich wohl am wenigsten erwartet hätte

— als Sprecher nämlich. Die Fähigkeit, menschliche Worte nachzuahmen, ist bisher nur bei Papageien, Krähen oder Raben und Starren zu finden gewesen, bis sie nun also auch beim Kanarienvogel festgestellt worden ist. So erzählte die „Times“, daß zu Scrapsgate bei Sheerness ein Schafhirt namens Mungeam einen Kanarienvogel habe, der Worte und ganze Sätze deutlich spreche. Manchmal schalte er einige Worte in den Gesang ein, dieselben seien aber deutlicher, wenn er spreche, ohne zu singen. Man ist nicht darauf ausgegangen, dem Kanarienvogel das Sprechen anzulernen, vielmehr nur durch Zufall ist man zu der Überzeugung gekommen, daß auch er sprachbegabt ist. So kannte ich eine Dame, die seinen jüngeren Kanarienvogel gekauft hatte, der nach einer schlecht überstandenen Mauer für immer verstummt schien. Die Besitzerin des Vogels rief nun dem Vogel öfters zu: „Sing doch, mein Mäuschen! Wie singst du? Widewidewit!“ Man kann sich wohl die Überraschung denken, als eines Tages der Vogel die ihm vorgesprochenen Worte nachplauderte. Sobald die Dame auf den Vogel einspricht, fängt er nun auch wieder zu singen an, und mitten in seinem Gesänge ertönt es dann: „Widewidewit — wie singst du, mein Mäuschen?“ Natürlich bringt der Kanarienvogel diese Worte nicht mit menschlichem Ton hervor, sondern er webt sie mitten in den Gesang hinein. So klingt sein „Widewidewit“ ganz harmonisch, und man hört und unterscheidet es mit voller Bestimmtheit. [N. A. Sch.]

Händels Gedanken. — Der große Komponist Handel erhielt einst von einem unbekannten Gönner ein Duzend Flaschen alten Johannisberger. An demselben Tage hatte er einige Freunde zu sich geladen, und aus Furcht, es möchte ihm nicht viel davon übrig bleiben, wenn seine Freunde mitkosten würden, ließ er die Flaschen in sein Arbeitszimmer, das an den Speisesaal

Trost.

Der kleine Hans (der ein Geldstück verschluckt hat, im Wartezimmer des Arztes): Ach Mama, weine doch nicht; wenn das Fünzigpfennigstück sich nicht wiederfindet, dann kannst du's dir aus meiner Sparsbüchse nehmen!



unmittelbar anstieß, stellen. Im traulichen Verein zusammensitzend, quälte ihn endlich ein mächtiges Verlangen nach Rheinwein. Plötzlich springt er auf und, sich auf die Stirn schlagend, ruft er: „Ein Gedanke — ein Gedanke!“ Dann eilt er in sein Arbeitszimmer, tut einen tüchtigen Zug und kehrt in die Gesellschaft mit heiteren Blicken zurück. Doch nicht lange, da kommt ein neuer Gedanke, dem bald ein dritter und vierter nachfolgt. Das fiel der Gesellschaft auf, und einer derselben schlich ihm nach, um zu sehen, wie Handel seine großen Gedanken zu Papier brachte.

Da sah er nun den gezeigten Konfektler unter seinen Flaschen und soeben wieder einen gewaltigen Trunk nehmend.

Bei seiner Zurückkunft empfing Handel lautes Gelächter, und von dieser Stunde an hieß der Johannisberger unter seinen Freunden nie anders als „Handels Gedanken“. [Th.]

Scharade. (Wiersilbig.)

Die weil ein kühler Feiertag
Sie prunkvoll hies umhüllt,
Ist ganz von Stolz und Eitelkeit
Das erste Paar erfüllt.

In wunderbarem Farbenslang
Wiegt Eins, Zwei, Drei und Vier
Bei Sonnenscheinern sich im Tanz
Auf blumigen Revier.

Auflösung folgt in Nr. 24.

Wechsel-Rätsel.

Mit A ist es ein reicher Mann,
Von vorn und hinten gleich gestaltet;
Mit B ist's eigentlich veraltet,
Doch wendet man's noch immer an.

Auflösung folgt in Nr. 24.

Auflösungen von Nr. 22: des Vogographs: Eingeweiht, eingeweiht; des Scherz-Rätsels: Wanderer, anderer.

Alle Rechte vorbehalten.

Redigiert unter Verantwortlichkeit von Th. Freund in Stuttgart, gedruckt und herausgegeben von der Union Deutsche Verlagsgesellschaft in Stuttgart.